

DUH *welt*

Das Magazin der Deutschen Umwelthilfe und des Global Nature Fund

www.duh.de; www.globalnature.org

**Unzertrennlich:
Bienen und Blumen**

**Abgasbetrug:
DUH klagt gegen
Kraftfahrt-Bundesamt**

**Klimaschutz:
Raus aus der Kohle**



Mehr Mäuse für den Schreiadler

RAPUNZEL

Bio-Pionier seit 1974

Faires Bio-Palmöl

Aus Respekt vor Mensch, Tier und Natur



Augusta Kanadu hat durch die Verarbeitung der Palmfrüchte bei Serendipalm in Ghana einen sicheren Arbeitsplatz, wie viele andere Frauen ihres Dorfes.

Palmöl ist vielseitig – und deshalb als Rohstoff so gefragt. Rapunzel Samba, Tiger Creme und andere Nussaufstriche erhalten so ihren besonders cremigen Schmelz.

Rapunzel hat die Notwendigkeit eines sozial- und umweltverträglichen Ölpalmen-Anbaus bereits früh erkannt. Daher haben wir vor über 20 Jahren den weltweit ersten Anbau von Bio-Palmöl initiiert.

Inzwischen sind wir einen wesentlichen Schritt weiter: hin zu Fairem Bio-Palmöl.

In den von uns hergestellten Produkten setzen wir ausschließlich fair gehandeltes Bio-Palmöl ein. Dieses beziehen wir von zwei HAND IN HAND-Partnern in Ghana und Ecuador.

Was bedeutet faires Bio-Palmöl:

Der faire, ökologische Palmöl-Anbau schützt und fördert den natürlichen Lebensraum von Pflanze und Tier. Und er schafft faire Bedingungen für alle Beteiligten vor Ort.



Mehr dazu unter: www.rapunzel.de/faires-palmoel

Wir machen Bio aus Liebe.



Prof. Dr. Harald Kächele
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe e.V.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die erste Ausgabe der DUHwelt im Jahr 2016 steht ganz unter dem Motto Wildnis. Im April startet eine neue Artenschutzkampagne, die bedrohten Tierarten wie Fischotter und Schreiadler zu mehr Natur verhelfen soll. Diese Kampagne tragen wir mit und bauen so unser bisheriges Wirken für mehr Artenschutz und Wildnisentwicklung aus. Das finden wir wichtig, denn die Jagdreviere für Schreiadler sind rar geworden und sichere Wanderwege für den Fischotter sind noch zu selten.

In diesem Heft geht es auch um die Biene als lebensnotwendigen Bestandteil unseres Ökosystems. Dass die Welt ohne das kleine Insekt ärmer wäre, ist seit langem bekannt. Mit der Bodensee-Stiftung setzt sich die DUH deshalb seit vielen Jahren für den Schutz der Bienen ein. Was wir tun und wie Sie uns dabei unterstützen können, erfahren Sie auf Seite 14.

Ein bisschen wild und vor allem passend zum Frühling sind auch unsere „Gärten für die Zukunft“. Ein spannendes Projekt, mit dem wir Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene für nachhaltiges Gärtnern und gesunde Ernährung begeistern wollen. Mehr dazu können Sie auf Seite 28 lesen.

Auen galten lange als wildeste Lebensräume Mitteleuropas. Damit solche durch den Menschen zurückgedrängten Gebiete wiederhergestellt werden können, unterstützen wir am Rhein ein Auenprojekt. Es soll dem Hochwasserschutz dienen und gleichzeitig Raum für die typischen Lebewesen der Auen schaffen.

Unsere Kampagnen und Projekte wären ohne Ihre Unterstützung nicht möglich. Die Natur braucht uns und wir, liebe Leserinnen und Leser, brauchen Sie! Helfen Sie uns mit einer Spende oder werden Sie Fördermitglied. Weitere Informationen finden Sie unter www.duh.de.

Ihr

Harald Kächele



6 SCHAUPLATZ

.....

AKTUELL

- 8 Besuchen Sie uns im Umweltcafé!
- 8 Elektrizitätswerke Schönau gewürdigt
- 8 Mehrweg-Becher in der Gastronomie
- 9 Impulse für lebendige Schulhöfe
- 9 Abgasbetrug bei Benzin-Pkw?
- 9 Wir trauern um Peter Lustig
- 9 Feinstaub-Alarm

.....

THEMEN

10 Schreiadler und Fischotter willkommen!

Die DUH wirkt an einem Artenschutz-Projekt mit, das mehr wilde Wälder sowie extensive Äcker und Wiesen schaffen soll, um den letzten Schreiadlern Deutschlands zu helfen. An Flüssen will das Projekt Lebensräume sichern, damit der Fischotter wandern kann. Von dem Projekt werden weitere Tierarten profitieren.

14 Bedrohte Königinnenreiche

Bienen bestäuben in unermüdlicher Arbeit Wild- und Kulturpflanzen. Wir brauchen sie und sie brauchen unseren Schutz!

.....

MAGAZIN

- NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
- ENERGIE
- NATURSCHUTZ
- KREISLAUFWIRTSCHAFT UND MEHRWEGSCHUTZ
- VERKEHR
- VERBRAUCHERSCHUTZ

16 ■ „Fukushima war das Todesurteil für die Atomenergie in Deutschland“

Interview mit DUH-Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner.

17 ■ Erdkabel sind im Kommen

Ein neues Gesetz regelt den Bau von Energieleitungen.

18 ■ Einstieg in den Kohleausstieg

19 ■ Gemeinsam zum Erfolg

Interkommunale Kooperation ist ein Schlüssel zur Energiewende.

19 ■ Naturdämmstoffe – besser als ihr Ruf?

Kein schöner Land

Wilde unberührte Wälder, Flüsse und Wiesen. In Deutschland sind sie leider kaum zu finden. Das macht auch vielen Tierarten das Leben schwer. Was würden Fischotter und Schreiadler sich erträumen?



10

Denkwürdig

Dreißig Jahre Tschernobyl, fünf Jahre Fukushima. Wer die Katastrophen-Tage miterlebt hat, erinnert sich daran. DUH-Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner schildert persönliche Eindrücke.



16

Wertvoller als Gold

Wilderei ist ein lukratives Verbrechen. Deshalb haben sich internationale Banden auf Nashorn und Elefant spezialisiert. Der Kampf gegen die Wilderer und Schmuggler ist nicht nur mühsam, sondern höchst gefährlich.



20



26

Ausgedient und trotzdem kostbar

Ein ausrangiertes Handy ist viel zu schade für den Müll. Denn es könnte sich nützlich machen: als Ressourcenquelle und als Helfer für Umweltprojekte. Und vielleicht bekäme es sogar ein längeres Dasein.



28

Mehr als ein Garten

Dreckige Hände schweißen sie zusammen. Gemeinsam säen, pflanzen und ernten sie. Alte und Junge, Nachbarn und Fremde. Aber in den Gärten für die Zukunft geht es vor allem ums große Ganze: Wie können wir alle nachhaltig leben?



34

Anders schön

Axel Reinhard Böhme pflegt eine besondere Beziehung. Er beschenkt die Natur mit seiner Kunst, weil die Natur ihn zu Schönheit inspiriert. In den Räumen der DUH zeigt der LandArt-Künstler Fotografien seiner Werke. Zum Staunen!

- 20 ■ **Dramatischer Kampf ums Überleben**
Der GNF begleitet in Afrika Projekte zum Schutz von Elefanten und Nashörnern.
- 21 ■ **Helfende Hände für Mangroven**
- 22 ■ **Fluten sichern Lebensgrundlagen**
- 23 ■ **Die Hühner sind da!**
Ein Inklusionsprojekt in Simbabwe startet mit Hilfe des Hand in Hand-Fonds eine ökologische Hühnerzucht.
- 24 ■ **Aufklärung? Fehlanzeige!**
Verkehrsministerium und Kraftfahrt-Bundesamt verschleiern den Abgasbetrug.
- 25 ■ **Plastiktüte? Nein danke!**
Eine beispielhafte Aktion zeigt, wie Handel und Verbraucher gemeinsam Abfall vermeiden können.
- 26 ■ **Film ab für alte Handys**
- 26 ■ **Mehr vermeiden, weniger verbrennen**
- 27 ■ **Lidl führt Verbraucher in die Irre**
Einweg-Plastikflaschen tragen keinesfalls zum Umweltschutz bei.
- 27 ■ **DUHmarkt**
- 28 ■ **Gärten für die Zukunft**
In vier Modellgärten bietet die DUH ein breites Umweltbildungsangebot.
- 29 ■ **Segler sucht Wohnung**
Mauersegler brauchen Nistgelegenheiten an Gebäuden.
- 30 ■ **Wildes Paradies am Oberrhein?**

DUH INTERN

- 31 **Spende für Champions**
Mitarbeiter von DUH und GNF spenden einem Berliner Verein, der Geflüchtete zum Sport einlädt.
- 31 **UmweltMedienpreis Ausschreibung 2016**

UNBEKANNTE TIERART

- 32 **Population im Sinkflug**
Der Schreiadler ist in Deutschland vom Aussterben bedroht.

MENSCHEN FÜR NATUR

- 34 **LandArt sieht die Welt anders**
Kunstfotografien des LandArt-Künstlers Axel Reinhard Böhme sind im Mai in den Räumen der DUH in Berlin zu sehen.
- 35 **Ausstellung „Das Prinzip Apfelbaum“**
- 35 **DUH bietet Qualität**
- 31 **Impressum**





Besuchen Sie uns im Umweltcafé!

Am 7. und 8. Juni 2016 laden wir Sie in das Umweltcafé in den Park von Schloss Bellevue ein. „Wir“ – das sind Rapunzel Naturkost und Deutsche Umwelthilfe (DUH), die dort den Hand in Hand-Fonds mit einer Ausstellung präsentieren und auch Ihre Fragen gern beantworten. Genießen Sie eine Tasse Kaffee oder Tee in Bio- und Fair Trade-Qualität mit uns! Mit von der Partie ist Rex-Royal Kaffeemaschinen GmbH.

Das Umweltcafé ist ein Beitrag zur „Woche der Umwelt“, die von Bundespräsidentialamt und Deutscher Bundesstiftung Umwelt veranstaltet wird. 190 Aussteller werden auf dem Parkgelände Innovationen und Ideen präsentieren.

Neben der Hand in Hand-Ausstellung laden wir Sie auch zum Besuch unserer Fachforen ein. Rapunzel bietet ein Forum „Palmöl – richtig machen“ an, das DUH-Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner moderiert. Um Ressourcenschonung geht es in

dem DUH-Fachforum „Mehr Kreislaufwirtschaft in der IKT Industrie – das Beispiel Handyrücknahme“.

Die Deutsche Umwelthilfe bietet in Kooperation mit der Telekom Deutschland den Gäs-

ten die Möglichkeit, gebrauchte Handys im Umweltcafé abzugeben. Die Geräte werden in einem zertifizierten Prozess recycelt oder einer Weiterverwendung zugeführt. Bringen Sie Ihr altes Handy mit! (jk) ■

Haben Sie Interesse? Dann melden Sie sich bitte schnell an: <http://l.duh.de/wdu2016>

Die Veranstalter lassen nur eine begrenzte Besucherzahl zu.



Archivbild: Auf der Woche der Umwelt 2012.

Elektrizitätswerke Schöнау gewürdigt

Die Elektrizitätswerke Schöнау (EWS) erhielten im Januar 2016 das Qualitätssiegel „Werkstatt N“ des Rates für Nachhaltige Entwicklung. Der Rat würdigt die EWS damit als „Wegbereiter in eine nachhaltige Gesellschaft“. Seit 2010 engagiert sich der Stromerzeuger mit Sitz im Schwarzwald (Baden-Württemberg) in Zusammenarbeit mit der Klimaschutzplus-Stiftung sowie lokalen Bürgerinitiativen, Vereinen und Genossenschaften für den Aufbau von kommunalen Ökostrom-Kraftwerken und Energiespar-Projekten.

Die EWS realisieren damit eine entscheidende Voraussetzung der Energiewende: Sie schaffen lokale Wirtschaftskreisläufe und tragen mit diesem Modell zur Akzeptanz der Energiewende vor Ort bei. Bei den aktuell geplanten Änderungen zum Erneuerbare-Energien-Gesetz ist lokale Wertschöpfung jedoch nicht mehr vorgesehen. (jk) ■

Mehrweg-Becher in der Gastronomie

Die Befüllung privat mitgebrachter Mehrweg-Becher in Kaffeehäusern ist eine saubere Sache, problemlos umsetzbar und nicht durch rechtliche Regelungen untersagt. Dies ist das Ergebnis einer aktuellen Umfrage der DUH unter Hygieneämtern und Coffee to go-Anbietern.

Die DUH fordert Kaffeehausketten auf, Mehrwegbechersysteme einzuführen und auch von Kunden mitgebrachte Becher wieder zu befüllen.

Die Lebensmittelhygieneverordnung verbietet die Wiederbefüllung mitgebrachter Mehrweg-Becher nicht. Auch einheitliche Pfand-Mehrwegbecher, die nach ihrer Nutzung zurückgebracht und gespült werden, sind völlig unproblematisch. Solche Pfandsysteme empfiehlt die DUH Kaffeehausketten.

Die DUH hat nach intensiven Gesprächen mit Hygieneämtern und Coffee to go-Anbietern ein Fact-Sheet mit Handlungs-

anleitungen für Gastronomen entwickelt. (tf, jk) ■

Weitere Informationen: www.l.duh.de/hygiene



Unterwegs mit dem eigenen Mehrwegbecher. Das vermeidet Abfall und schont Ressourcen.



Gute Nachrichten

Dicke Luft

Impulse für lebendige Schulhöfe



Hier geht es schon lebendig zu! Viele Schülerinnen und Schüler würden sich über solch einen „neuen“ Schulhof sehr freuen.

■ Der 25. Februar 2016 war für drei Schulen der Tag einer frohen Botschaft: Für die Neugestaltung ihrer Schulhöfe erhalten die Buchenbergschule in Bad Doberan, die Hans-Fallada-Schule in Berlin und die Friedrich-Ludwig-Jahn-Schule



in Wiesbaden jeweils 20.000 Euro. Förderer sind die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe (DUH). Sie werden die Schulen bei ihren Umbaumaßnahmen bis

zum Sommer 2017 begleiten. Die Schulhofumgestaltungen sind Teil der bundesweiten Initiative „deinSchulhof“ der beiden Projektpartner. Insgesamt hatten sich 550 Schulen mit ihren Ideen und Konzepten beworben. Diese Zahl zeigt, dass viele Schulen den Bedarf erkannt haben und ihren Schülerinnen und Schülern vielgestaltige Bewegungs-, Rückzugs- und Naturerlebnisräume anbieten wollen.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die DUH wollen Modelle für potentielle Nachahmer schaffen. Sie rufen Bund, Länder, Kommunen, private Stiftungen und Unternehmer dazu auf, sich gemeinsam mit der Initiative „deinSchulhof“ für die Neugestaltung von Schulgebäuden einzusetzen. (sw, jk) ■

Projektpartner:



Feinstaub-Alarm

■ Bereits zum vierten Mal musste die Stadt Stuttgart Feinstaub-Alarm ausrufen: Mitte März forderte die baden-württembergische Landeshauptstadt ihre Bürger auf, Kamine kalt und Autos am besten stehen zu lassen. Einheimische und Pendler waren angewiesen, freiwillig auf Busse und Bahnen umzusteigen oder zu Fuß zu gehen. Herrscht weiterhin dicke Luft, drohen Millionenzahlungen an die EU.



Die Deutsche Umwelthilfe hat im November 2015 eine neue Klagewelle für saubere Luft gestartet. Sie verklagt mehrere Städte, darunter auch Stuttgart. Ziel ist es, die Bundesländer dazu zu verpflichten, ihre Luftreinhaltepläne zu ändern. Diese müssen geeignete Maßnahmen enthalten, um die seit vielen Jahren geltenden Grenzwerte für Feinstaub und Stickoxide einzuhalten. Beide Schadstoffe belasten die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger, die Umwelt und das Klima.

Freiwillige Maßnahmen werden hier nicht zum Ziel führen. Die DUH fordert deshalb verbindliche Vorgaben und die Bereitstellung von Alternativen wie beispielsweise den Ausbau des öffentlichen Verkehrs. (lh) ■

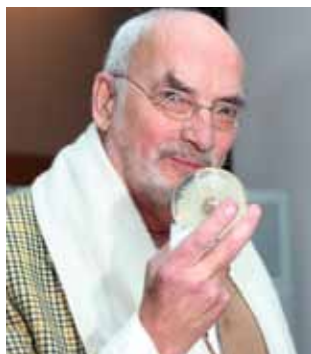


Abschied vom Mann mit der Latzhose

Wir trauern um Peter Lustig

■ Seine anschaulichen Beispiele sorgten für Aha-Erlebnisse – er erklärte Millionen von Kindern Natur, Umwelt und Technik. Ab 1979 stand Peter Lustig in der ZDF-Serie „Pusteblume“ vor der Kamera; später umbenannt in „Löwenzahn“. Der Naturphänomene-Forscher und -Erklärer lebte in einem Bauwagen; Nickelbrille und blaue Latzhose waren seine Markenzeichen.

Umwelt war noch ein Nischenthema, doch Lustig war schon damals Kult. Er wirkte über die Generationen hinweg. Viele junge Eltern kannten und



Der „Löwenzahn“-Macher erhielt den UmweltMedienpreis 2005.

schätzten die „Löwenzahn“-Serie, die sie in ihrer Kindheit selbst verfolgt hatten. Von Be-

ginn war Lustig Autor und Texter der Sendung. Er hat ein eigenständiges Konzept kreiert, das er mit Witz und Sachverstand verwirklichte. 2005 zog er sich aus gesundheitlichen Gründen aus dem Fernsehen zurück. Einen Künstlernamen hat er nie gebraucht.

Peter Lustig hat uns alle begeistert. Für sein Lebenswerk ehrte die DUH ihn mit dem UmweltMedienpreis 2005. Am 23. Februar 2016 ist Lustig im Alter von 78 Jahren gegangen, aber die vielen wunderbaren Erinnerungen an ihn werden bleiben. (jk) ■



Schreiadler und Fischotter *willkommen!*

In deutschen Landen sind der kleine Adler und der Fischotter nur noch in wenigen Regionen beheimatet. Der Wandel von Wäldern, Wiesen und Flüssen macht vielen Tier- und Pflanzenarten zu schaffen. Die DUH will den Landschaften verlorene Natur zurückgeben.

■ von Jutta Kochendörfer

Ausreichend große, zusammenhängende Wildnisflächen gibt es hierzulande immer weniger. Denn der Mensch hat Kulturlandschaften, Siedlungen und Infrastruktur geschaffen. Fast überall in Deutschland sind die Prozesse in Natur und Landschaft vom Menschen beeinflusst. Besonders stark sind die Eingriffe an Flüssen und Bächen spürbar. Vielerorts leidet die Natur aber auch unter der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung.

Artenschutz braucht Naturnähe

Die Deutsche Umwelthilfe beteiligt sich im Frühjahr 2016 an einer neuen Artenschutz-Kampagne, die dem Fischotter und dem Schreiadler hilft. Mit konkreten Lebensraumverbesserungen will sie die Verbreitung der beiden bedrohten Arten fördern. Dafür hat die DUH einen starken Partner gefunden: Im Rahmen ihres „Krombacher Artenschutz-Projektes“ unterstützt die Krombacher Brau-

erei das Vorhaben vom 15. April bis 15. Juli. Im Schreiadler-Projekt arbeitet die DUH eng mit dem Naturschutzbund Deutschland (NABU) zusammen. Auch Luchs und Schwarzstorch profitieren von Krombachers Engagement: WWF und NABU starten Aktivitäten für deren Schutz.

Mit der Kampagne baut die DUH auf ihr bestehendes Engagement im Artenschutz und für mehr Wildnisflächen auf. Insbesondere am Stettiner Haff setzt



Schreiadler und Luchs sind anspruchsvoll: Sie lieben wilde Landschaften. Oben: Buschwindröschen.

sich das Naturschutz-Team der DUH seit mehreren Jahren für wilde Natur ein. Zukünftig will das Team auch Grünland und Äcker einbeziehen und Landwirten Möglichkeiten einer naturnäheren Bewirtschaftung aufzeigen. Damit unterstützt die DUH die Ziele der von der Bundesregierung im Herbst 2015 veröffentlichten Naturschutzoffensive 2020. Die Regierung hat angekündigt, dass sie mindestens zwei Prozent der Landesfläche für Wildnisentwicklung zur Verfügung stellen will. Auch ein deutschlandweiter Wandel der Landwirtschaft ist Anliegen der Naturschutzoffensive: Das Wirtschaften soll naturnäher gestaltet werden.

Die Konflikte zwischen Naturschutz und erneuerbaren Energien will die DUH durch naturverträgliche Landesplanung so lösen, dass sowohl die Energiewende als auch der Ausbau von Windenergie und notwendigen Stromtrassen vorankommen. Die konkrete Planung muss jedoch mehr als bisher auf das Landschaftsbild und auf besonders bedeutsame Lebensräume und Arten Rücksicht nehmen.

Kleiner Adler in großer Not

Der Schreiadler war einst über große Teile Deutschlands verbreitet. Heute kommt er nur noch im Nordosten Brandenburgs und im Osten Mecklenburg-Vorpommerns vor: In diesen Regionen lebt eine Restpopulation. Insgesamt hat man nicht einmal mehr 100 Brutpaare gezählt. Die Lebensweise des Schreiadlers schildern wir ausführlich auf Seite 32 in diesem Heft.

Neben Gefahren auf dem Zugweg liegen die Ursachen für den Rückgang der Art vor allem in einem fortschreitenden Verlust an wilden Wäldern. Schreiadler brauchen große, weitgehend geschlossene Waldgebiete mit naturnaher Struktur; insbesondere Altholzbestände sind wichtig. In solchen störungsfreien Wäldern bauen Schreiadler meist mehrere Horste, zwischen denen sie im Verlauf der Jahre wechseln. Ulrich Stöcker, Leiter Naturschutz bei der DUH, erklärt: „Wir werden Kontakt mit den Forstverwaltungen und Waldeigentümern aufnehmen, um sie über die Ansprüche des Schreiadlers aufzuklären.“ Als „Schreiadler-Land“ bezeichnet Stöcker die Ueckerländer

Heide sowie angrenzende Reviere nach Norden bis an die Hansestadt Greifswald heran, nach Süden bis an die Landesgrenze zu Brandenburg.

In feuchten Wäldern mit Kleingewässern und -mooren fühlen sich Frösche, Unken und Kröten wohl. Die Vernässung von Waldteilen hilft deshalb beiden: den Amphibienarten und dem Schreiadler als Beutegreifer. Die DUH will das Vernässen von Senken im Wald fördern, wobei das Wachstum benachbarter Baumbestände nicht leiden darf.

Ergiebige Jagdreviere sind selten geworden

Die wenigen verbliebenen Schreiadler sind kostbar. In allen Revieren will die DUH die Horstbäume mit Kletterschutzmanschetten sichern und so verhindern, dass der Schreiadler-Nachwuchs Opfer von Baumrarder oder Waschbär wird. „Selbstverständlich werden wir aber die Standorte der Horste nicht bekannt geben“, sagt Stöcker. „Denn die Adler sollen ihren Nachwuchs möglichst störungsfrei aufziehen.“



Tautropfen im Moos. Entspannt dösender Fischotter.

Im Offenland ist der Schreiadler auf nahrungsreiches Grünland oder „begehbare“ Ackerkulturen angewiesen. Denn er jagt regelmäßig zu Fuß, was aber nur in relativ niedrig wachsender Vegetation möglich ist. Äcker mit dichtem Bewuchs, auf denen Düng- und Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden, eignen sich kaum als Jagdgründe. Intensiv genutztes Grünland kann der Adler ebenso wenig bejagen. Auf solchen Wiesen mit nur wenigen Grasarten, die mineralisch gedüngt und häufig gemäht oder intensiv beweidet werden, findet der Adler keine Beute. Wo Feuchtwiesen entwässert wurden, sind die Amphibien und damit die Nahrung des Schreiadlers verschwunden.

Das DUH-Naturschutzteam will wichtige Nahrungshabitate für den Schreiadler ausfindig machen und die Landwirte und Eigentümer dieser Flächen dafür gewinnen, die Nutzung umzustellen. Beispielsweise sollten Teile der Wiesen früh gemäht werden. So verbessert sich dort das Nahrungsangebot in der wichtigen Phase der Jungenaufzucht des Greifvogels.

Zu Hilfe kommt den Artenschützern ein EU-Agrar-Umweltprogramm: Es för-

dert extensive Grünlandnutzung, indem es Ertragseinbußen finanziell ausgleicht. Stöcker und seine Mitarbeiter werden die Landwirte im Projektgebiet bei Anträgen beraten. Auf diese Weise will die DUH zu langfristigen Lebensraumverbesserungen beitragen. Gleichzeitig setzt sich die DUH auf politischer Ebene für weitere Extensivierungsprogramme ein: „Hier sind sowohl die EU als auch die Bundesländer gefordert“, sagt Stöcker.

Dem Fischotter den Weg bereiten

Mit der Artenschutz-Kampagne widmet sich die DUH auch den Lebendigen Flüssen. Denn die Verbauung von Flüssen stellt für viele Arten ein Verbreitungshindernis dar. Hier gilt es, naturnahe Landschaften zu erhalten und Biotop zu verbinden.

Die Kampagne hilft gezielt dem Fischotter, der noch vor wenigen Jahren in weiten Teilen Deutschlands als ausgestorben galt. Von Norden und Osten her wandert er nun wieder ein. So gibt es in Thüringen, Hessen und Nordrhein-Westfalen Beobachtungen. Breitet sich der Otter

erfolgreich weiter nach Südwesten aus, dann könnte er demnächst auch nach Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz zurückkehren.

Der Fischotter lebt an jeder Art von Gewässern, vor allem entlang von Flüssen und Bächen. Gefährdet ist er dort jedoch durch den Straßenverkehr an Brücken, denn er scheut sich, unter ihnen hindurch zu schwimmen. Vielmehr verlässt er an überbauten Stellen das Gewässer, um es zu überqueren. So gelangt er dann auf Straßen und bringt sich in Todesgefahr.

Nachträglich eingebaute Bermen unter einer Brücke nimmt der Fischotter gern als Passierhilfe an. Von Bermen, den Beton- oder Kies-Laufstegen entlang des Flusses, profitieren auch andere Tiere: Dachs, Fuchs, Biber und sogar Rehe wurden auf den Wegen beobachtet. Wo solche Passierhilfen existieren, geht die Zahl der Kollisionen von Wildtieren mit Autos zurück.

Hundert Brücken


Die DUH hat in Thüringen bereits Erfahrungen im Fischotterschutz gesammelt und sechzehn Brücken umgebaut oder umbauen lassen. Nun soll es auf dieser Basis weitergehen: Stöcker und sein Team wollen sich mit Fischotter-Freunden in westlichen Bundesländern austauschen. Hierzu zählen Naturschutzorganisationen wie BUND und NABU, Naturkundemuseen und auch Regierungspräsidien oder Landesforstverwaltungen. Mit ihnen gemeinsam will die DUH das „Fischotter-Erwartungsland“ untersuchen und dabei Gefahrenstellen an Brücken identifizieren. „Wir wollen dafür eintreten, dass weitere Brücken mit Passierhilfen ausgerüstet werden. Unser Fachwissen hinsichtlich Baurecht, Ausschreibung, Planung bis hin zur Baustelleneinrichtung geben wir gern weiter“, sagt Stöcker. „Die Bundesländer haben nach der Flora Fauna-Habitat-Richtlinie der EU die Pflicht, geeignete Lebensräume an Flüssen und Bächen entsprechend zu sichern“, erklärt der Leiter Naturschutz. „Wir wollen Gespräche mit den Landesregierungen führen und finanzielle Mittel in Brückenumbauten lenken. Hundert weitere sichere Brücken sind unser Ziel.“

Förderer:



NEU ERSCHIENEN

ECOLOGY
OF
TIME
OF ECOLOGY

 B.A.U.M. e. V.
Jahrbuch
2016

Nachhaltigkeit glaubwürdig
und wirksam kommunizieren



Nachhaltigkeit glaubwürdig und wirksam kommunizieren

Eine nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft kann nur gelingen, wenn Unternehmen und öffentliche Verwaltung, aber auch jeder Einzelne seinen Teil dazu beiträgt. Dazu bedarf es zuverlässiger Informationen und einer Form der Kommunikation, die überzeugt und zu langfristigen Verhaltensänderungen bewegt.

Im B.A.U.M.-Jahrbuch 2016 geht es um aktuelle Entwicklungen im Journalismus und die Frage, was Nachhaltigkeitsthemen für Medien attraktiv macht. Experten beleuchten, wie glaubwürdige und erfolgreiche Unternehmenskommunikation zur Nachhaltigkeit aussehen kann. Und wir fragen, nicht zuletzt mit Blick auf die Konsumenten: Wie sieht wirksame Kommunikation zur Nachhaltigkeit aus, die zum Umdenken und „Umhandeln“ führt?

Sie können das Jahrbuch 2016 von B.A.U.M. e. V. zum Preis von 19,90 EUR direkt im ALTOP Verlag bestellen:

E-Mail an: baum-jahrbuch@forum-csr.net

oder unter +49 (0)89 / 74 66 11 - 0

ISBN 978-3-925646-66-9



Bedrohte *Königinnenreiche*

Pestizide, Schädlinge und Monokulturen verursachen seit Jahren ein Bienensterben dramatischen Ausmaßes. Davon sind nicht nur die Honigbienen betroffen, auch gut die Hälfte der fast 600 Wildbienenarten in Deutschland ist stark gefährdet.

Mit ihrem Verschwinden gerät unser gesamtes Ökosystem gefährlich ins Wanken. Es ist Zeit, dem Bienensterben den Kampf anzusagen.

■ von Laura Holzäpfel



Einen Staat zu organisieren, ist auch im Tierreich keine leichte Aufgabe. In einem Bienenvolk kommen bis zu 80.000 Bienen auf eine Königin – das entspricht immerhin der Einwohnerzahl einer mittelgroßen Stadt. Die Hauptaufgabe der Königin in den Frühjahrsmonaten bis Mai ist es, für den Fortbestand des Volkes zu sorgen. Dafür legt sie in der Hochphase der Brut bis zu 2500 Eier am Tag. Ein wachsendes Volk braucht Nektar und Pollen, doch genau

davon finden Honig- und Wildbienen vor allem im Sommer und Herbst immer weniger. Ein Problem – nicht nur für die Bienen, sondern auch für den Menschen.

Ohne Biene kein Mensch?

In europäischen Breiten werden rund 80 Prozent der Kultur- und Wildpflanzen durch Insekten bestäubt. Diese Leistung übernehmen neben den Honig- und Wildbienen auch Käfer, Schmetterlinge,

Mücken und Schwebfliegen. Sie alle tragen damit wesentlich zum Erhalt der globalen Artenvielfalt bei. Schätzt man den volkswirtschaftlichen Wert dieser Arbeit, kommen Experten allein bei Nutzpflanzen auf eine Summe von etwa 150 Milliarden Euro jährlich. Erbracht von Abermillionen Insekten. Mit dem weltweiten Bienensterben sieht sich die Menschheit nicht nur einer ökologischen Katastrophe, sondern auch einer ernstzunehmenden ökonomischen Bedrohung gegenüber.

Allein in Deutschland ist die Zahl der Bienenvölker seit 1990 von rund 1,1 Millionen auf nur noch etwa 700.000 Völker geschrumpft. Den stärksten Einfluss auf das massenhafte Sterben hat neben Schädlingen die immer intensivere Landwirtschaft. Landwirte stehen zunehmend unter Druck, konventionelle wie ökologische. Der Anbau von Monokulturen, Mähtermine und der zunehmende Einsatz von Pestiziden, machen den Bienen bei der Nahrungssuche besonders zu schaffen.

Engagement für den Bienenschutz

Die Deutsche Umwelthilfe engagiert sich seit Jahren gemeinsam mit ihrem Partner, der Bodensee-Stiftung in Sachen Bienenschutz. Um die Situation für Blütenbesucher zu verbessern und die Vielfalt an Arten und Lebensräumen zu erhalten, hat die Bodensee-Stiftung im Jahr 2009 das „Netzwerk Blühender Bodensee“ gegründet. Hier setzen sich Landwirte, Kommunen, Behörden, Unternehmen, Imker und Gartenbesitzer gemeinsam mit dem Naturschutz dafür ein, wieder mehr Lebensräume und Nahrungsangebot für Insekten, vor allem für Bienen, zu schaffen.

Patrick Trötschler von der Bodensee-Stiftung leitet das Netzwerk und resümiert: „Mit unserer Arbeit konnten wir in den letzten Jahren in der Bodenseeregion über 300 Hektar wahre Bienenparadiese schaffen. Und es sollen noch mehr werden! Damit das gelingt, erklären wir den Menschen, wie wichtig Bienen und andere Insekten für unser Ökosystem sind.“ Dafür organisieren Trötschler und sein Team regelmäßig Fachveranstaltungen, präsentieren gute Praxisbeispiele und bringen auf Exkursionen Mensch und Biene einander näher.

Mein Haus, mein Balkon, meine Bienen

Doch nicht nur in der Bodenseeregion hat man den dringenden Handlungsbedarf im Bienenschutz erkannt. Längst ziehen auch die Städter mit. Von München bis Hamburg ist das sogenannte „Urban Beekeeping“, das urbane Imkern, längst zum Trendhobby avanciert. In gutbesuchten Imkerkursen lernt der bieneninteressierte Stadtbewohner alles rund ums Imkern. Auf Balkon und Flach-

dach ist schließlich genug Platz für eine eigene Honigproduktion. Wer von den Neuimkern eigentlich nur schon lange heimlich von einer Regentschaft eines eigenen Staates geträumt hat, wird wohl ein Geheimnis bleiben. Der Honigbiene jedenfalls kann das egal sein. Hier herrscht schließlich Monarchie. ■



Auf Exkursion mit den Fachleuten vom Netzwerk Blühender Bodensee.



So helfen Sie Bienen und Insekten im Frühjahr: Das sind die TOP 10 der Bienen-Schmankerl

- * Bienenfreund (Phacelia)
- * Himbeere
- * Seidenpflanze
- * Ysop
- * Löwenzahn
- * Borretsch
- * Flockenblume
- * Mauerpfeffer
- * Lavendel
- * Ringelblume

Tipp: Zum Schutz der einheimischen Arten bevorzugt heimisches Saat- und Pflanzgut verwenden!



Werden Sie jetzt Bienenpate!

■ Mit Ihrer Spende kann die Deutsche Umwelthilfe gemeinsam mit der Bodensee-Stiftung noch dieses Jahr langfristig wirksame Projekte zum Leben erwecken. Unterstützen Sie diese Arbeit und leisten Sie einen Beitrag zum Bienenschutz. Die Bienen und andere Nützlinge werden es Ihnen danken. Übrigens: Eine Bienen-Patenschaft eignet sich gerade jetzt im Frühjahr wunderbar als Geschenk – ob zum Muttertag, zum Vatertag oder zum Geburtstag.



■ INTERVIEW

» Fukushima war das Todesurteil für die Atomenergie in Deutschland «

Vor 30 Jahren kam es zur Nuklearkatastrophe in Tschernobyl, im März 2011 explodierten drei Reaktoren im japanischen Fukushima und lösten Kernschmelzen aus. Ein Gespräch mit DUH-Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner über den deutschen Atomausstieg und Fehler, die sich nie wiederholen dürfen.

Herr Müller-Kraenner, erinnern Sie sich, wo Sie am 26. April 1986 waren, als Block 4 des Atomkraftwerks Tschernobyl explodierte?



Ja, daran erinnere ich mich noch sehr genau. Ich war mit Kommilitonen auf der Rückreise von einer meeresbiologischen Exkursion in Jugoslawien, als wir im Radio von

der Explosion im Kernkraftwerk Tschernobyl hörten. Wir waren vollkommen fassungslos und wechselten hektisch die Radiosender, um die Nachrichten zu hören. Draußen regnete es in Strömen. Von der radioaktiven Verseuchung, die durch den Dauerregen auf Süddeutschland und Österreich niederging, erfuhren wir aber erst Tage später.

» RWE, E.On und Co. haben jahrzehntelang Milliarden mit dem Atomstrom verdient. Jetzt müssen sie für die Folgen auch geradestehen. «

Zwanzig Jahre später besuchten Sie die Sperrzone nahe der Stadt Prypjat...

Im Jahr 2006 war ich, gemeinsam mit ukrainischen Umweltgruppen und der Heinrich Böll Stiftung, an der Organisation einer großen Anti-AKW-Konferenz anlässlich des 20. Jahrestages von Tschernobyl in Kiew beteiligt. Am Vortrag der Konferenz fuhren wir in das zwei Autostunden entfernte Sperrgebiet. Besonders erschreckend war der Besuch der in der über Nacht evakuierten Geisterstadt Prypjat. In die umliegenden Dörfer waren damals einzelne ältere Menschen illegal zurückgekehrt, so wie eine alte Frau, die von ihrem Garten und Fischteich lebte. Sie lud uns zu Tee und geräuchertem Fisch ein. Aus Höflichkeit haben wir von dem Fisch dann einen kleinen Bissen gegessen.

Am 20. Jahrestag der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl hat Sascha Müller-Kraenner das Sperrgebiet besucht.



Längst noch nicht beherrschbar: das havarierte Atomkraftwerk Fukushima

2011 führte ein schweres Erdbeben zu mehreren Kernschmelzen im japanischen Kernkraftwerk Fukushima Daiichi. War Tschernobyl nicht Warnung genug?

Ganz offensichtlich nicht. In Fukushima sind schwere Fehler gemacht worden. Begonnen mit der Tatsache, dass ein Erdbeben und ein Tsunami immer mögliche Risiken darstellten, gegen die das Kraftwerk nicht ausreichend abgesichert war. Der große Unterschied zwischen Tschernobyl und Fukushima bestand aber in meiner und wohl auch der kollektiven Wahrnehmung darin, dass er nicht in der technologisch rückständigen Sowjetunion, sondern im Hightech-Land Japan stattfand. Japan ist das Land, in dem sogar die Züge auf die Sekunde pünktlich fahren. Was in Japan passiert, kann ebenso auch in Deutschland passieren. Deswegen war Fukushima das Todesurteil für die Atomenergie in Deutschland.

Fünf Jahre nach Fukushima gehen in ganz Europa wieder Reaktoren ans Netz. Großbritannien setzt genauso auf Kernkraft wie Finnland. In Russland sind mehrere Kraftwerke in der Bauphase. Erleben wir trotz Tschernobyl und Fukushima eine Renaissance der Kernenergie?

Das würde ich so nicht sagen, denn neben Deutschland haben inzwischen mehrere andere europäische Länder wie Spanien, Italien, Belgien, Österreich, die Schweiz, Schweden und Irland den Atomausstieg beschlossen oder schon abgeschlossen. Letztendlich wird sich





die Zukunft der Atomenergie an der Frage der Wirtschaftlichkeit entscheiden. Erneuerbare Energien liefern heute schon konkurrenzfähigen preisgünstigen Strom. Die Kosten des Rückbaus der Atomenergie und der Endlagerung von strahlendem Müll sind nicht nur in Deutschland ungeklärt.

Blicken wir in die Zukunft: 1. Januar 2023, alle deutschen AKW sind stillgelegt. Ein großer Schritt. Aber reicht er?

Selbst wenn das letzte Atomkraftwerk in Deutschland spätestens 2022 vom Netz gehen wird, bleibt uns die teure strahlende Erbschaft des Atomzeitalters noch lange erhalten. Dass die Kraftwerksbetreiber für dessen Endlagerung und für den Rückbau der Atommeiler verantwortlich sind und dafür finanziell aufkommen müssen, steht außer Frage. RWE, E.ON und Co. haben jahrzehntelang Milliarden mit dem Atomstrom verdient. Jetzt müssen sie für die Folgen auch geradestehen.

Die Fragen stellte
DUHwelt-Redakteur
Daniel Hufeisen.



Das vollständige
Interview finden Sie
hier auch als Video:
<http://l.duh.de/fuku5>



ENERGIEWENDE

Erdkabel sind im Kommen

Ein Meilenstein der Energiewende ist endlich gesetzt: Deutschland besitzt ein neues Gesetz zum Bau von Energieleitungen. Die DUH hat dafür viel Überzeugungsarbeit geleistet.

Der französische Schriftsteller Jules Verne ist in seinem Roman in 80 Tagen um die Welt gereist. Fast genau fünf Jahre dauerte es aber, bis die Bundesregierung beim Netzausbau einen Vorrang für Erdkabel festgelegt hat. „Wir freuen uns über diesen Erfolg. Mit einem langjährigen Dialogprozess, den die DUH moderiert hat, haben wir Anteil daran“, sagt Peter Ahmels, Leiter Energie und Klimaschutz bei der DUH.

Im Januar 2016 trat das Gesetz zum Energieleitungsbau in Kraft. Leitungen für Höchstspannungsgleichstrom sollen zukünftig im Regelfall als Erdkabel verlegt werden. Nur in Ausnahmefällen wird der Bau von Freileitungen zugelassen. Verbindlich vorgesehen sind darüber hinaus elf Pilotvorhaben, bei denen die Erdkabeltechnologie getestet werden kann.

Überzeugungsarbeit wirkt

Das Gesetz bedeutet eine Kehrtwende für den Netzausbau. Bis zu diesem Ziel war es eine lange Reise. „2010 bildeten Vertreter von Energiewirtschaft, Regionalentwicklung, Gemeinden und Naturschutz auf unsere Einladung ein Forum. Gemeinsam mit 60 Unterzeichnern haben wir 2011 umfangreiche Empfehlungen an die Politik veröffentlicht. Der

Einsatz von Gleichstrom-Erdkabeln sowie eine höhere Anzahl an Wechselstrom-Pilotvorhaben zur Ausweitung dieser Technologie waren schon damals zentrale Forderungen.“

Mit viel Wissen und Kommunikationsbereitschaft im Gepäck sprachen die DUH-Experten auch mit den Bürgern vor Ort über die Energiewende und die damit verbundenen Sorgen. Dabei ging es immer wieder um die Frage, ob die Infrastruktur für den Netzausbau unbedingt vor dem eigenen Haus gebaut werden müsse. Fazit: Erdkabel stoßen gegenüber Freileitungen auf eine höhere Akzeptanz bei den Bürgern. Auch aus Sicht des Naturschutzes sind sie meist vorteilhaft.

Miteinander reden – der Schlüssel zum Erfolg

„Die DUH hat mit ihren Netzdialogen Neuland betreten, der nun zum Standard geworden ist“, freut sich Ahmels. „Mittlerweile werden Szenarien und Netzpläne in einem normierten Prozess öffentlich zur Diskussion gestellt, und Tausende von Bürgern beteiligen sich daran. Und das ist gut so.“ Jules Verne hätte dafür sicher auch eine längere Reisezeit in Kauf genommen. (akm, jk) ■





Photovoltaik-Anlage auf ehemaliger Braunkohle-Tagebau-Fläche in der Lausitz.

■ KLIMAPOLITIK

Einstieg in den Kohleausstieg

Der schrittweise und planbare Ausstieg aus der Kohleverstromung ist alternativlos. Ohne ihn kann die Bundesregierung ihre Zusagen vom Pariser Klimagipfel nicht einhalten.

„Kohle ist der Energieträger, der die höchsten CO₂-Emissionen verursacht“, sagt Sascha Müller-Kraenner, Bundesgeschäftsführer der DUH. Er begrüßt deshalb den Vorschlag von Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel: Im Januar 2016 hat der Minister angekündigt, alle Beteiligten noch in diesem Jahr zu einem Runden Tisch für einen Kohlekonsens einzuladen.

Den Strukturwandel planen und finanzieren

Müller-Kraenner erklärt: „Der Ausstieg aus der Kohle muss spätestens bis zur Mitte des Jahrhunderts abgeschlossen sein. Die schmutzigsten Braunkohlekraftwerke müssen schon früher vom Netz. Wir begrüßen es ausdrücklich, wenn die Bundesregierung Wirtschaft, Arbeitneh-

mer, Vertreter der betroffenen Regionen und Umweltverbände an einen Tisch einlädt, um bei dieser zentralen Streitfrage der Energiepolitik einen Konsens herzustellen.“

Schon heute besteht die Gefahr, dass Deutschland sein selbst gestecktes Ziel deutlich verfehlt, den Treibhausgasausstoß gemessen am Stand von 1990 bis zum Jahr 2020 um 40 Prozent zu reduzieren. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass trotz Ausbau der Erneuerbaren Energien die Kohleverstromung ebenfalls zunimmt. Die vom Bundeskabinett gebilligten Treibhausgasziele von minus 80 bis 95 Prozent im Jahr 2050 sind unerreichbar, wenn die Trendwende bei der Kohleverstromung nicht schon heute beginnt.



Carl Christian Müller (links) und Michael Pietsch mit Sascha-Müller-Kraenner (Mitte).

Widerstand zahlt sich aus

■ Über vier Jahre hat die DUH das „Bündnis für eine kohlekraftwerksfreie Region Mainz Wiesbaden e.V.“ begleitet. Mit Erfolg: Die Planungen für den Neubau eines Kohlekraftwerks bei Mainz kamen zum Erliegen. Der Satzungszweck war somit erfüllt; die Mitglieder beschlossen die Auflösung des Vereins. „Die DUH hat uns bei unserem Vorhaben mit fachlicher Expertise und finanzieller Hilfe zur Seite gestanden – mit dem verbliebenen Vermögen aus der Vereinskasse können wir uns revanchieren“, erklärte Carl Christian Müller, der den juristischen Widerstand koordiniert hatte. Prof. Dr. Michael Pietsch überreichte den Scheck über 18.640 Euro im Januar 2016.

DUH-Geschäftsführer Sascha Müller-Kraenner betonte: „Nun heißt es dranbleiben, damit sich die Erkenntnis durchsetzt, dass Kohle keine Zukunft hat. Das tatkräftige Bündnis hat ein wichtiges Zeichen für die bundesweite Energiewende gesetzt.“ (ab, jk)

Die DUH fordert deswegen einen schrittweisen, geregelten Ausstieg aus der Kohleverstromung. Im Rahmen eines nationalen Kohlekonsenses brauchen vor allem die besonders betroffenen Braunkohlereviere im Rheinland, in Mitteldeutschland und der Lausitz gesamtstaatliche Förderung für eine positive Wirtschaftsperspektive. Auch für die Bewältigung der Altlasten des Braunkohletagebaus – vor allem absehbare Auswirkungen auf Trink- und Oberflächenwasser – müssen ausreichend finanzielle Reserven vorgehalten werden. Die Bergbauunternehmen, die jahrzehntelang gut an der Braunkohle verdient haben, dürfen sich hier nicht aus der Verantwortung stellen.

Außerdem fordert die DUH eine umfassende ökologische Steuerreform. Sie soll helfen, notwendige Investitionen für den Strukturwandel zu finanzieren. Dazu Müller-Kraenner: „Umweltverschmutzung muss teurer und Arbeit billiger werden. Kernstücke einer ökologischen Steuerreform müssen eine erhöhte Besteuerung aller fossilen Energieträger sowie die Abschaffung widersinniger Ausnahmen bei der bestehenden Energie-Besteuerung sein.“ (akm, jk) ■

Verhindert: 85 Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr

■ Über Klagen gegen Genehmigungen hat die DUH seit 2010 den Neubau von vier Kohlekraftwerken verhindert. Das erspart der Umwelt jedes Jahr 25 Millionen Tonnen CO₂. Darüber hinaus hat die DUH durch juristischen Widerstand gegen Kraftwerksplanungen dazu beigetragen, dass zehn weitere Kohleblöcke nicht gebaut wurden. Das entspricht einer Umweltentlastung in Höhe von 60 Millionen Tonnen Treibhausgasen pro Jahr.

Zur Relation: Für das Jahr 2014 beziffert das Umweltbundesamt Deutschlands Treibhausgasemissionen auf 900 Millionen Tonnen. ■

■ KOMMUNALE ENERGIEWENDE

Gemeinsam zum Erfolg

Kommunen sind eine wichtige Schnittstelle zwischen Staat und Bürgern, wenn es darum geht, Maßnahmen für die Energiewende umzusetzen und die nötige Akzeptanz dafür zu schaffen. Die Deutsche Umwelthilfe und das Institut für angewandtes Stoffstrommanagement (IfaS) der Hochschule Trier haben untersucht, wie Kommunen und kommunale Träger gemeinsam die Herausforderungen der Energiewende in den Regionen lösen können. Im Rahmen des zweieinhalbjährigen Forschungsprojekts wurden sechs „Modell-Kooperationen“ in Nordrhein-Westfalen, im Saarland und in Bayern unter die Lupe genommen und unter ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten untersucht. Wesentliche Erkenntnis: Kommunale Kooperationen bündeln nicht nur Know-how und



Finanzen, sie können auch die Wettbewerbsfähigkeit steigern und regionale Wertschöpfung generieren. (lh) ■

Kostenloser Broschüren-Download:
www.duh.de/komm_publicationen.html

Förderer:



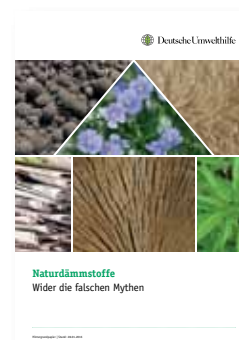
■ ENERGIEEFFIZIENZ

Naturdämmstoffe – besser als ihr Ruf?

Gut gedämmte Gebäude verursachen geringere Treibhausgasemissionen und sparen auch noch bares Geld. Oft vernachlässigt werden die Potenziale von Naturdämmstoffen. Naturfasern wie Stroh, Holz, Schafwolle oder Zellulose werden meist als nicht konkurrenzfähige Nischenprodukte betrachtet.

Die DUH widmet sich dem Thema und stößt eine sachliche Diskussion über Nachhaltigkeitskriterien in der Bau- und Sanierungspraxis an. Das DUH-Hintergrundpapier „Naturdämmstoffe – Wider die falschen Mythen“ schafft Transparenz. Es entkräftet falsche Argumente gegen den Einsatz von natürlichen Dämmstoffen und zeigt deren positive Eigenschaften auf.

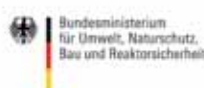
„Naturdämmstoffe sind langlebig und besitzen eine gute Dämmwirkung“, erklärt Sascha Müller-Kraenner, Bundesgeschäftsführer der DUH. „Dämmstoffe auf pflanzlicher Basis sind wichtige CO₂-



Speicher und verbrauchen durchschnittlich weniger Energie im Herstellungsprozess. So können sie einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten.“ (lh) ■

Kostenloser Broschüren-Download:
www.duh.de/naturdaemmstoffe.html

Förderer:





Unfassbar: 27 Elefanten pro Tag wurden 2013 in Tansania von Wilderern getötet.

■ ARTENSCHUTZ

Dramatischer Kampf ums Überleben

Stehen Afrikas Elefanten und Nashörner kurz vor dem Aussterben? Die Wilderei und der illegale Handel mit Stoßzähnen und Horn haben unglaubliche Dimensionen angenommen.



Elefantenschützer von der African Wildlife Foundation (AWF) hatten im Februar 2016

Besuch aus Deutschland: Die Biologin Katharina Trump koordiniert Anti-Wilderei-Projekte des Global Nature Fund (GNF) und hat die Grenzregion von Kenia und Tansania besucht. Anschließend reiste sie weiter nach Südafrika, um Naturschutzpartner im Somkhanda Schutzgebiet zu treffen. Dort wirkt der GNF an einem Nashorn-Projekt mit.

Blutige Jagd auf Elfenbein

Seit 2011 ließen auf dem afrikanischen Kontinent jedes Jahr zwischen 20.000 und 40.000 Elefanten ihr Leben. Die dickhäutigen Riesen sind durch die illegale Jagd erneut stark bedroht, nachdem die massive Wilderei auf Afrikanische Elefanten in den 80er Jahren eingedämmt werden konnte. Vor allem China, aber auch Thailand heizt die Wilderei durch hohe Nachfrage an, denn Elfenbein-Schnitzereien gelten hier als Statussymbol oder haben religiösen Wert.

Seit dem Ende der 1970er Jahre hat Afrika 68 Prozent seiner Elefantenbestände verloren. „Der Handel mit illegalen Wildtierprodukten ist ein international organisiertes Verbrechen“, erklärt Projektmanagerin Trump. „Gut ausgerüstete Banden werben in den Gemeinden Männer als Fährtenleser oder Wilderer an und statten sie mit Nachtsichtgeräten und Waffen aus. Von den immensen Gewinnspannen, die Elfenbein oder Rhinohorn auf dem asiatischen Schwarzmarkt erzielen, erhalten die Männer vor Ort meist nur einen Bruchteil. Doch sie brauchen das Geld aus dem illegalen Geschäft meist dringend für ihre Familien.“

Skrupelloser Raub

Trump schildert die aktuelle Lage in Tansania: „Wilderer stellen Elefanten mit Schlingfallen oder großkalibrigen Militärgewehren nach. Sie vergiften sogar ganze Herden an Wasserlöchern. Allein in Tansania wurden 2013 rund 10.000 Elefanten gewildert – das sind unglaubliche 27 Tiere pro Tag! Tansania spielt

außerdem genau wie das Nachbarland Kenia eine zentrale Rolle auf der Elfenbein-Schmuggelroute nach Asien.“

Gemeinsam mit der African Wildlife Foundation (AWF) hat der GNF ein Anti-Wilderei-Projekt gestartet, das eng mit Gemeinden in der Grenzregion von Tansania und Kenia zusammenarbeitet. Hier liegen der bekannte Amboseli-Nationalpark und weitere Schutzgebiete sowie das mächtige Kilimandscharo-Massiv.

Insgesamt 36 Gemeinde-Wildhüter, sogenannte Game Scouts, sind in der Projektregion aktiv. Die Verpflegung während ihrer Einsätze sowie Ausrüstung, Uniformen und Fortbildungen werden über das Projekt finanziert. Die Wildhüter patrouillieren im Gelände und stehen im ständigen Kontakt mit der Bevölkerung. So können sie früh von umherziehenden Banden erfahren und staatliche Ranger alarmieren.

„Besonders wichtig ist es, die Zusammenarbeit über die Staatsgrenzen hinweg zu stärken“, sagt Noah Sitati vom AWF. Er hat gute Kontakte zu den Managern der Nationalparke auf beiden Seiten der Grenze aufgebaut. Im Rahmen des Projektes werden gemeinsame Patrouillen von tansanischen und kenianischen Rangern organisiert, um vereint gegen Wilderer zu kämpfen. Sitati und Trump planen, demnächst auch Regierungsbeamte beider Staaten an einen Tisch zu bringen, damit diese grenzüberschreitend gegen Wilderei und Elfenbein-Schmuggel vorgehen.

Das Breitmaulnashorn (unten) ist häufiger als das Spitzmaulnashorn. Doch beide Arten sind massiv bedroht.



Im Land der Nashörner

Nach ihrem Aufenthalt in Tansania und Kenia reiste Trump weiter in die Republik Südafrika. Hier leben mehr als 80 Prozent des afrikanischen Nashornbestandes. Beide Arten zusammen, Breit- und Spitzmaulnashörner, zählen insgesamt nur etwa 25.500 Tiere. „Angesichts solch einer geringen Anzahl ist jedes Tier kostbar“, weiß Trump. Doch Nashörner werden allein wegen ihres begehrten Horns getötet. Pulverisiertes Horn wird in Asien als Mittel gegen Fieber und sogar Krebs verkauft und erzielt noch höhere Erlöse als Elfenbein oder Gold.

„Jahr für Jahr fallen der Wilderei unzählige Nashörner zum Opfer. Seit 2013 ist die Tausender-Marke überschritten. Das ist eine erschreckende Zahl“, sagt Trump. Im Hintergrund agieren internationale Banden, sorgen für Waffen und für den Transport der Hörner. Mosambik zählt zu den Haupttrouten für den Schmuggel der Hörner aus Südafrika nach Asien.

Bereits seit 2012 ist der GNF in der süd-afrikanischen Provinz Kwa Zulu Natal aktiv. Hier liegt das Somkhanda Reservat. In der gesamten Region setzt der GNF mit seinem Partner Wildlands Conservation Trust (WCT) seit Mitte 2015 ein Anti-Wilderei-Projekt um. Schutzmaßnahmen über die Grenzen von Reservaten hinweg zu etablieren, ist dem Projekt-Team ein wichtiges Anliegen, ebenso der länderübergreifende Austausch mit Mosambik. In der täglichen Praxis sind die Überwachung der Nashörner sowie Fortbildungen und Waffentraining für Ranger wichtig.

Trump hat die Wildhüter in Somkhanda getroffen: „Der Schutz der Nashörner ist eine fordernde Aufgabe, die richtig gefährlich werden kann. Denn immer wieder setzen Wilderer ihre Waffen auch gegen Menschen ein. Angesichts dieser enormen Belastung sind regelmäßige Fortbildungen und Coachings wichtig. Sie erhöhen die Sicherheit, aber auch die Effizienz der Wildhüter.“ Katharina Trump verrät: „Die Wildtiere Afrikas ha-



Katharina Trump traf sich in Tansania mit lokalen Naturschützern.

ben mich schon immer fasziniert. Ohne Elefanten und Nashörner kann ich mir den Kontinent nicht vorstellen.“ (jk) ■

Förderer

giz Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

im Auftrag von

BMZ Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit



Mit GPS-Sender ausgestattete Tiere sind leichter aufzufinden.



■ NATURSCHUTZ

Helfende Hände für Mangroven

Sie gehören zu den wichtigsten Ökosystemen unserer Erde. Doch Mangrovenwälder verschwinden in dramatischem Ausmaß. Der GNF arbeitet seit Jahren daran, diese Wälder für unsere Zukunft zu erhalten. Mit Erfolg.



Mangroven sind wahre Alleskönner: Sie sind effiziente Kohlenstoff-Speicher und bieten einer Vielzahl von Wasser- und Landorganismen ein Zuhause. Und auch der Mensch profitiert von ihnen. Die bis zu 50 Meter hohen Wälder schützen vor Erosion, Stürmen und Flutwellen und sind gleichzeitig Lieferant für Bau- und Brennholz, Früchte, pflanzliche Heilmittel und dienen als Fischereigrundlage.

Umso dramatischer die Fakten: Seit 1980 ist ihr Bestand weltweit um etwa 20 Prozent zurückgegangen. Das entspricht einer Fläche von rund 3,6 Millionen Hektar. „Damit gehören Mangroven zu den am stärksten bedrohten Ökosystemen unseres Planeten, ihr Rückgang übertrifft selbst den der tropischen Regenwälder“, sagt

Katharina Trump, Projektmanagerin beim Global Nature Fund (GNF).

Im selben Boot

Der GNF macht sich seit über zehn Jahren für den Schutz der tropischen Gezeitenwälder stark. Seit 2012 hat der GNF gemeinsam mit fünf lokalen Partnerorganisationen in Sri Lanka, Indien, Thailand und Kambodscha über 100 Hektar Mangroven wiederaufgeforstet. „Wir haben die lokale Bevölkerung mit ins Boot geholt und sind gemeinsam aktiv geworden. Deshalb sind unsere Projekte vor Ort gut verankert. Schließlich sollen sie die Lebensgrundlage der Menschen verbessern und den Schutz der Wälder nachhaltig voranbringen“, so Trump.

Über 20.000 Kinder und Erwachsene haben der GNF und seine Partner bereits kontaktiert und in das Projekt eingebunden. In Schulungen und Gemeindetreffen erfuhr die lokale Bevölkerung viel über nachhaltige Wiederaufforstungs- und Nutzungskonzepte. Das GNF-Projekt setzt eine neue Methode um – die sogenannte „ökologische Mangrovenrenaturierung“. Dabei werden Brachflächen optimal für das Mangrovenwachstum vorbereitet; anschließend darf die Natur sich ihren Lebensraum wieder selbst zurückerobern. Dank dieses Renaturierungsansatzes entwickelt sich eine ganz natürliche Artenzusammensetzung.

Über die Arbeit des GNF zum Thema Mangroven entstand eine Broschüre mit spannenden Hintergrundgeschichten und allen Ergebnissen des Projektes. (Ih) ■

**Kostenloser Broschüren-Download
„Mangrove restoration guide“
in englischer Sprache:
www.globalnature.org/Mangroven**

Förderer:



*Agame
in den Wäldern
Sri Lankas.*

Die Projektarbeit des Global Nature Fund wird unterstützt von:



*Längst überfischt:
der Tonle Sap*

■ SEENSCHUTZ

Fluten sichern Lebensgrundlagen

Der Tonle Sap See ist vielen Bedrohungen ausgesetzt. Klimawandel und Staudämme setzen dem fischreichsten Binnengewässer Südostasiens zu.



Der Tonle Sap See und der gleichnamige Fluss im unteren Mekong-Becken stellen die weltweit größte Binnenfischereizone dar. Die äußerst reichen Fischgründe bilden die wichtigste Proteinquelle für über 60 Millionen Menschen in der unteren Mekong-Region. Jährlich wiederkehrende Überflutungen sicherten bislang Fischfang und Reisanbau – die Lebensgrundlage der Menschen in Zentral-Kambodscha. Doch die natürlichen Kreisläufe sind bedroht. Denn mit dem Bevölkerungswachstum in Asien steigt der Bedarf an Nahrung und Energie. Der See und auch die Menschen in der Region sind in Not – darauf möchte der Global Nature Fund (GNF) hinweisen und ernennt deshalb den Tonle Sap zum „Bedrohten See des Jahres“.

Ohne Wasser keine Fische

Der Mekong und seine Zuflüsse dienen mittlerweile auch der Energieerzeugung. Mehrere große Staudämme unterbrechen die vormaligen natürlichen Wasserströme und stören die Fischwanderungen und den Transport von Sedimenten. Dies wirkt sich negativ auf alle mit dem Mekong verbundenen Flüsse, Seen und Feuchtgebiete und auf die jährlichen Überflutungen aus. Wasserpegel und Fischertrag sinken seit mehreren Jahren.

Savath Om, Geschäftsführer der Living Lakes-Partnerorganisation FACT (Fisheries Action Coalition Team), beobachtet in der Region immer mehr Wetterextreme wie Dürren und Stürme. Im Tonle Sap See sinkt der mittlere Wasserspiegel, und Feuchtgebiete trocknen dauerhaft aus. Dies hat gravierende Auswirkungen auf die Fauna. Für den Fischfang bedeutende Arten wie Mekong-Riesenwels, Riesenbarbe und Siam-Tigerfisch werden immer seltener. Längst sind die Bestände stark überfischt.

Um der Landschaft Nahrung abzurufen, greifen Menschen massiv in die Natur ein. Immer häufiger fischen sie mit illegalen Methoden wie Gift und engmaschigen Kiemennetzen. Auwälder werden gerodet, damit man neue Flächen für den Reisanbau und Siedlungen gewinnt. Doch Auwälder sind einerseits als CO₂-Speicher von immenser Bedeutung; andererseits gehen mit ihnen wertvolle Lebensräume zahlreicher Tier- und Pflanzenarten verloren.

Nachhaltigkeit ist gefragt

Zusammen mit FACT setzt sich der GNF bereits seit 2012 für nachhaltige Fischerei und Ökotourismus am Tonle Sap ein. An der Küste Kambodschas realisieren die beiden Umweltverbände außerdem ein gemeinsames Projekt zur Aufforstung bedrohter Mangrovenwälder. (aw) ■

■ HAND IN HAND-FONDS

Die Hühner sind da!

In Simbabwe leben viele Menschen in Armut. Wer dazu noch eine geistige Behinderung hat, stößt in der Gesellschaft kaum auf Unterstützung. Doch ein Inklusionsprojekt in Harare leistet Erstaunliches.



Die Arche Simbabwe ist eine Gemeinschaft von rund 50 Menschen mit und ohne geistiger Behinderung; ein ambitioniertes Projekt mitten in Harare, der Hauptstadt von Simbabwe. In zwei Häusern wohnen Menschen mit geistiger Behinderung, meist Kinder oder Jugendliche, mit einer etwa gleich großen Zahl an Begleitern zusammen. Die kleinen Arche-Häuser ermöglichen ein familiäres Leben.

Starthilfe für mehr Unabhängigkeit

Neben den zwei Wohnhäusern gibt es eine Tagesförderstätte, eine Kerzen- und Textil-Werkstatt und ein Stück Land für Gartenbau zur Selbstversorgung. Die Lebensgemeinschaft ist auf Spenden angewiesen, da es keine staatliche Unterstützung für Menschen mit Behinderungen gibt. „Viele der jungen Arche-Bewohner lebten zuvor auf der Straße, weil sie von ihren Eltern ausgesetzt worden sind. Andere haben noch Kontakt zu ihren Eltern, die jedoch die Betreuung nicht allein leisten konnten“, schildert Thomas Bastar von der Arche Deutschland und Österreich e.V. Der Verein unterstützt die Gemeinschaft in Harare regelmäßig. Das Arche-Team entwickelte die Idee einer ökologischen

Hühnerzucht sowie eines eigenen Ladens. Ein Zuschuss aus dem Hand in Hand-Fonds hat dafür Starthilfe geleistet.

Der erste Schritt war 2014 der Bau eines Hühnerstalls mit Wellplattendach. An den Stall schließt sich ein großer Auslauf für die Hühner an. Die ersten Küken zogen noch im selben Jahr ein.

Die Hühnerzucht ist als Kreislauf-Projekt angelegt: Der kompostierte Hühnermist wird im Garten als Dünger verwendet, Gemüse- und Obstabfälle sowie Lebensmittelreste aus der Gemeinschaftsküche dienen als Hühnerfutter. Auch Bäume wurden im Gehege gepflanzt: Ihre Früchte werden den Hühnern proteinreiche Nahrung liefern.



Arche-Bewohner Enock füttert die Hühner.

2015 wurde im zweiten Schritt ein Mühlenhaus gebaut und eine eigene Maismühle und ein Häcksler angeschafft. Die Maschinen wählte das Arche-Team so aus, dass Ersatzteile leicht erhältlich und Reparaturen gut machbar sind. Für den Mühlenbetrieb stellte die Arche einen Müller ein. Während der gemahlene Mais die Ernährung der Arche-Bewohner bereichert, stellen die Mahlrückstände ein günstiges Hühnerfutter dar.

In das Mühlenhaus ist ein Laden integriert. Hier verkauft die Archegemeinschaft eigene Produkte aus Garten, Werkstatt und Hühnerzucht. Strom für Licht und einen Kühlschrank liefert eine Solaranlage. Mittlerweile arbeiten behinderte Menschen in der Mühle, in der Hühnerzucht und im Laden mit.

Ort für Begegnungen

Die Mühle schafft auch Einkommen: Nachbarn können hier ihren Mais mahlen lassen. Das spricht sich schnell herum, und es kommen immer mehr Menschen aus dem Stadtteil, um im Laden einzukaufen oder den Mahl-Service zu nutzen. Die Einnahmen machen die Arche unabhängiger. „Ein schöner Nebeneffekt ist dabei, dass die Kunden und Kundinnen sehen, wie Menschen mit und ohne Behinderung dort zusammenleben. Die Stadtteilbewohner können so erleben, dass alle gleichberechtigt sind“, sagt Bastar. (jk) ■

Der Hand in Hand-Fonds wächst!

■ Der Fonds besteht seit 1998 als Gemeinschaftsinitiative von Rapunzel Naturkost und Deutscher Umwelthilfe. Er macht ökologische und soziale Projekte in Asien, Lateinamerika und Afrika möglich: Ausbau von Schulen, Frauenprojekte, Herstellung von genfreiem Saatgut, Zugang zu sauberem Trinkwasser – das sind nur einige Beispiele. Jeder Euro kommt bei den Selbsthilfe-Projekten an. Seit Bestehen flossen rund eine Million Euro in 232 Projekte in mehr als 50 Ländern. ■



■ VERKEHR

Aufklärung? Fehlanzeige!

Die VW-Abgasaffäre ist auch sechs Monate nach Bekanntwerden der illegalen Manipulationen nicht zu Ende. Nach wie vor ist unklar, welche Ansprüche die Autohalter gegenüber dem Hersteller haben. Und was passiert eigentlich beim angeordneten Rückruf der betroffenen Fahrzeuge?



Vor knapp sechs Monaten – im September 2015 – haben US-Behörden Volkswagen und Audi der illegalen Abgasmanipulation überführt. Eine spezielle Software ließ Fahrzeuge erkennen, ob sie auf einem Prüfstand getestet werden. Immer dann funktionierte die Abgasreinigungsanlage und lieferte die für die Modell-Zulassung erforderlichen Emissionswerte. Im normalen Fahrbetrieb wurde die Abgasreinigung dann jedoch ausgeschaltet, was zu einem enormen Anstieg der giftigen Stickoxid-Emissionen führte.

DUH klagt gegen das Kraftfahrt-Bundesamt

Manipulierte Diesel-Fahrzeuge von VW sind weltweit auf den Straßen unterwegs. „Diese Autos hätten in ganz Europa sofort ihre Betriebserlaubnis verlieren müssen, denn der Einbau von Abschaltvorrichtungen ist nach EU Recht verboten“, sagt Dorothee Saar, die den Bereich Verkehr bei der DUH leitet. Stattdessen hat das

Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) einen Rückruf der betroffenen und in Deutschland zugelassenen VW-Fahrzeuge angeordnet. Über die für den Rückruf definierten Vorgaben gegenüber VW schweigt das KBA jedoch. Wie wird der Rückruf dokumentiert? Wie wird kontrolliert, dass die



Glatte Fassade: In Flensburg hat das Kraftfahrt-Bundesamt seinen Sitz.

Abgasreinigung nach dem Werkstattbesuch korrekt funktioniert? „Diese Fragen haben wir dem KBA bereits Ende 2015 gestellt, jedoch keine Antwort erhalten. Im Januar 2016 haben wir deshalb gegen das KBA geklagt. Die Öffentlichkeit hat ein Recht auf diese Informationen“, berichtet Saar.

Die Autohalter jedoch stehen ganz offensichtlich nicht im Mittelpunkt des Interesses der Behörden. Vonseiten des KBA erhalten sie keine Informationen, ob die von VW vorgeschlagenen Nachbesserungen überhaupt geeignet sind, die Schadgase ausreichend zu mindern. Die Zeitschrift „Auto Motor Sport“ hat in einem Test eines VW Amarok sogar festgestellt, dass das Auto nach dem Werkstattbesuch mehr Abgase ausstieß als zuvor. Ob und wie das KBA auf diese Erkenntnis reagiert, weiß die DUH leider nicht.

Schlechte Luft wegen schlechter Politik

In Deutschland liegt die Stickoxid-Belastung der Atemluft nach wie vor in zahlreichen Städten über den gesetzlich definierten Grenzwerten – und dies trotz schärferer gesetzlicher Grenzwerte für Autoabgase. Moderne Euro 5 und Euro 6-Fahrzeuge – darunter die manipulierten Autos von VW – halten trotz gegenteiliger Aussage in den Werbeprospekten diese bei Weitem nicht ein. „Was die Einhaltung der Abgasgrenzwerte im realen Fahrbetrieb angeht, so zeigen weder Verkehrsministerium noch KBA auch nur im Ansatz den Ehrgeiz, diese zu überprüfen oder einzufordern. Das ist der eigentliche Skandal“, fasst Saar zu-

sammen. „Minister Dobrindt unterhält einen regelmäßigen Austausch mit Automobilverbänden und -firmen. Unsere Gesprächsanfragen hat er mehrfach abgelehnt.“

Seit Herbst 2015 hat die DUH selbst zahlreiche Abgasmessungen bei Fahrzeugen verschiedener Hersteller in Auftrag gegeben. Dabei stellte sie bei einem Opel Zafira, einem Renault Espace, einem Mercedes C200 CDi und einem Fiat SUV 500X hohe Überschreitungen der Stickoxid-Grenzwerte fest. Damit wird auch deutlich: Die VW Affäre ist keine VW Affäre, sie betrifft die gesamte Branche. Die Ergebnisse übermittelte die DUH den Herstellern und dem Verkehrsministerium. Auf die Antwort von Herrn Dobrindt wartet die DUH noch immer. (jk, dh) ■



Im Februar 2016 hat die DUH einen Fiat SUV 500X getestet.

Die DUH macht sich stark für saubere Luft

■ Die gesetzlichen Grenzwerte sollen unsere Gesundheit schützen. Die Manipulation von Abgasreinigungssystemen ist wegen der damit verbundenen hohen Schadstoffemissionen kein Kavaliersdelikt. Die zuständigen Behörden, allen voran das Bundesverkehrsministerium, müssen endlich Klarheit schaffen und die Ergebnisse der angeordneten Fahrzeugtests veröffentlichen. Sie müssen ebenfalls die Anforderungen an den Rückruf der VW Fahrzeuge so offenlegen, dass die Fahrzeughalter verlässlich die Einhaltung der Grenzwerte nach dem Werkstattbesuch einfordern können. Die vom Bundesminister angekündigten „Doping-Tests“ müssen mit Hardware unterlegt werden.

Herr Dobrindt muss ebenfalls seine Performance im realen Betrieb unter Beweis stellen, sonst könnte auch er bald seine Betriebslaubnis verlieren. ■

■ ABFALLVERMEIDUNG

Plastiktüte? Nein danke!



Gegen die Tütenflut: Der Land- und Bauernmarkt bietet seinen Kunden Alternativen und wurde dafür ausgezeichnet.

Obst, Gemüse, Blüten – alles ohne Tüten. Seit Mai 2015 hat sich der Havelländische Land- und Bauernmarkt in Berlin-Spandau diesem Motto verschrieben. Dafür hat die DUH die Initiatoren ausgezeichnet: den Wirtschaftshof e.V. als Veranstalter des Marktes sowie Life e.V. und KlimaWerkstatt. 90 Prozent der Händler machen bei der Aktion mit. Für ihren Einkauf können die Marktbesucher eine Stofftasche aus Recycling-Material erwerben oder eine gebrauchte Tüte aus dem Bauch eines großen Plastiktütenspenders, dem „Pink-Zander“, greifen. Jeder Einkauf ohne neue Tüte wird mit einem Stempel auf einer Bonuskarte belohnt. Beim zehnten Stempel

erhält der Kunde dann ein kleines kulinarisches Geschenk. In der Saison 2015 haben Händler und Kunden gemeinsam mehr als 20.000 Plastiktüten eingespart.

In der neuen Marktsaison 2016 stellen die Aktionspartner den Kunden nun Einkaufskörbe für den Transport der Waren von Stand zu Stand zur Verfügung. Die DUH wünscht sich viele Nachahmer der erfolgreichen Initiative. Die Auszeichnung fand im Rahmen des DUH-Projekts „Einweg-Plastik kommt nicht in die Tüte“ statt. (tqu) ■

Gefördert durch
 stiftung
 naturschutz
 berlin
 aus Mitteln der
 Trenntstadt Berlin
 Trenntstadt Berlin

■ HANDY-RECYCLING

Film ab für alte Handys

Was geschieht mit ausgedienten Handys? Welches ausgeklügelte System hinter der Rücknahme alter Mobiltelefone steckt, zeigt jetzt ein neuer Film.

Über 100 Millionen Handys liegen in Deutschlands Schubladen. Dabei enthalten die alten Geräte nicht nur eine Menge verschiedener Rohstoffe wie Gold und Kupfer. Viele von ihnen könnten auch noch ein zweites Leben bekommen.

Um diese Geräte zu sammeln, hat die Nachhaltigkeitsabteilung der Telekom Deutschland gemeinsam mit Teqcycle Solutions GmbH das Onlineportal „Handysammelcenter“ entwickelt. Über die Plattform kann jeder selbst aktiv werden, sich kostenlos Sammelboxen bestellen und ausrangierte Geräte einschicken.

Was mit den Altgeräten anschließend geschieht und welches Knowhow hinter der Handyrücknahme steckt, hat der Kinderkanal KiKa im Herbst 2015 gezeigt. Darauf baut der Film „Handy-Rücknahme – was passiert mit den alten Handys?“ auf. Der Doku-Film geht in sieben Minuten detailliert auf die verschiedenen Stationen ein, die eingesandte Geräte durchlaufen. In einer zentralen Sammelstelle erfassen die Spezialisten von Teqcycle zuerst jedes einzelne Mobiltelefon und überprüfen, ob es zur Wiedervermarktung geeignet ist. Das gilt für ungefähr 10 bis 15 Prozent der eingeschickten Geräte. Diese werden fachgerecht aufbereitet und von Teqcycle wieder vermarktet. Alle anderen Geräte werden umweltgerecht recycelt.

Datenschutz hat Priorität

Ein besonderes Augenmerk bei der Wiederaufbereitung liegt auf den Daten, die in den alten Geräten noch gespeichert sind. Fotos, Kurznachrichten und andere Informationen werden bei jedem einzelnen Gerät fachgerecht gelöscht, bevor es wieder verkauft werden kann. Der gesamte Rücknahmeprozess ist von der DEKRA zertifiziert.

Seit Jahren berät die DUH die Telekom Deutschland zum Thema umweltgerechte Handyrücknahme. Mehr als zwei Millionen Handys konnten seit 2003 durch DUH und Telekom eingesammelt und dem Recycling oder der Weiterverwendung zugeführt werden. Besonders die Weiternutzung verbessert die Ökobilanz der Geräte und leistet damit einen Beitrag zur Nachhaltigkeit.

Der Film gibt auch einen Einblick in die vielen Naturschutzprojekte, die aus den Spenden der Telekom Deutschland aus den Erlösen der Handyrücknahme unterstützt werden. Von dem großen Projekt Netzwerk „Lebendige Flüsse“ bis hin zu den Hunderten an Kleinprojekten, die im ganzen Land gefördert werden. So kommen alte Mobiltelefone gleich im doppelten Sinne der Umwelt zu Gute. (sh, lh) ■



Im Fachentsorgungsbetrieb werden die Daten alter Handys professionell gelöscht.

Den Film können Sie sich hier ansehen:
www.l.duh.de/handyfilm



■ KREISLAUFWIRTSCHAFT

Mehr vermeiden, weniger verbrennen

Geht der Kleiderbügel in den Gelben Sack? Bisher lautet die Antwort: nein. Doch derzeit diskutiert die Bundesregierung ein neues Gesetz, welches das Entsorgen und Recyceln von Plastik, Metall und anderen Wertstoffen neu regeln soll.

„Das geplante Wertstoffgesetz ist eine einmalige Chance, zeitgemäße Ziele in der Abfallwirtschaft zu verankern“, sagt Thomas Fischer, Leiter Kreislaufwirtschaft bei der DUH und fordert: „Das Vermeiden von Abfällen muss das oberste Ziel sein. Deutschland ist Verpackungsmüll-Europameister. Der Gesetzgeber muss jedoch Instrumente entwickeln, die helfen, Müll zu vermeiden. Über Abgaben kann der Staat beispielsweise Einweg-Plastikflaschen und Getränkedosen unattraktiv machen.“

Weiterhin wird es aber unvermeidbaren Abfall geben. „Wir müssen dahin kommen, dass zukünftig größere Mengen an Wertstoffen gesammelt und recycelt werden“, erklärt Fischer. Die DUH fordert deshalb, dass private Haushalte zukünftig nicht nur Verpackungen, sondern alle Produkte aus Plastik oder Metall im Gelben Sack entsorgen dürfen. Auf diese Weise könnten jedes Jahr bis zu 400.000 Tonnen mehr Wertstoffe in ein qualifiziertes Recycling gelangen.

Doch längst nicht alles, was im Gelben Sack landet, wird auch tatsächlich recycelt. Aktuell gelangen nur rund 40 Prozent der gesammelten Kunststoffverpackungen ins Recycling. Der überwiegende Teil wird verbrannt. Dies ist zwar legal, entspricht jedoch keinesfalls dem Stand der Technik. Die DUH fordert eine gesetzlich verankerte Recyclingquote von mindestens 65 Prozent für Plastikverpackungen und -produkte. (jk) ■

■ VERBRAUCHERSCHUTZ

Lidl führt Verbraucher in die Irre

Die Supermarktkette Lidl wäscht ihre Wegwerfflaschen grün. Bei der Werbekampagne „Jede Flasche zählt“ versucht Lidl, den millionenfachen Verkauf von Plastik-Einwegflaschen als Beitrag für den Umweltschutz darzustellen. Die DUH rät Verbrauchern, sich nicht von der Kampagne täuschen zu lassen, sondern Getränke in Mehrwegflaschen zu kaufen, am besten von regionalen Abfüllern.

Lidl kommuniziert, dass seine Einwegflaschen mit 55 Prozent Recyclingmaterial im Vergleich zu anderen Einweg-Plastikflaschen das Klima entlasten. Der Discounter vergleicht dabei eine schlechte mit einer sehr schlechten Verpackung und lobt den Unterschied als aktiven Umweltschutz. Dabei muss sich Lidl fragen, wie hoch die CO₂-Mehrbelastung seiner Einweg-Recyclingflaschen gegenüber Getränken in Mehrwegflaschen ist. Denn Fakt ist: Einwegflaschen aus Plastik sind wiederbefüllbaren Mehrwegflaschen ökologisch deutlich unterlegen, weil sie ressourcenintensiver in der Herstellung sind und unnötige Abfälle produzieren.

Einweg-Plastikflaschen sind Ressourcenfresser und Klimakiller!



17 Milliarden Flaschen Abfall	1,25 Mio Tonnen CO ₂ -Ausstoß	500.000 Tonnen Kunststoff	665.000 Tonnen Rohöl	11 Milliarden kWh Energie
-------------------------------------	--	---------------------------------	----------------------------	---------------------------------

pro Jahr in Deutschland !

Mehrwegflaschen können bis zu fünfzigmal wiederbefüllt werden – das spart Unmengen an Verpackungen. In die Herstellung der jährlich in Deutschland verbrauchten Einweg-Plastikflaschen fließen 665.000 Tonnen Rohöl.

Auch beim Klimaschutz liegt die Mehrwegflasche eindeutig vorn: Mi-

neralwasser in einer Mehrwegflasche verursacht nur rund die Hälfte der CO₂-Emissionen gegenüber der Einweg-Plastikflasche. Bereits im Januar hat die Deutsche Umwelthilfe den Discounter Lidl öffentlich zum sofortigen Stopp seines Greenwashings aufgefordert. (tf) ■

DUHmarkt

DUH Umweltschutz-Service GmbH | Fritz-Reichle-Ring 4 | 78315 Radolfzell

Ihre Bestellung direkt per Telefon: 07732 9995-0

Mauerseglern helfen

Nistplätze schaffen –
Fundvögel versorgen

Wie baut man Mauersegler-Nistkästen selber und welche Nisthilfen sind im Handel erhältlich? Das Praxisbuch gibt fundierte Antworten und schildert die Lebensweise des Vielfliegiers.

Helga Brunnemann, 218 Seiten, 2014,
Ackerhalm Verlag

€ 14,50 zzgl. € 5,00 Versandkosten
Bestell-Nr. 2082



Berggorillas

Zu Besuch bei unseren Verwandten
Ein spannendes Foto-Sachbuch für Kinder im Alter zwischen 5 und 12 Jahren. Mit Quiz, Puzzle und einem Spielplan zum Herausnehmen.

Anja und Andreas Klotz, 52 Seiten,
2010, Verlag: TiPP 4 GmbH
€ 14,90 zzgl. € 5,00 Versandkosten
Bestell-Nr: 2066



Wildnis wagen!

Warum Natur uns glücklich macht

Ob Kind oder Erwachsener – in der Natur ist der Mensch entspannter. In der Natur findet er ein Gegenüber, das aus ihm das Beste herausholt.

Ulrike Fokken, 271 Seiten,
Ludwig Verlag 2014

€ 19,99 zuzügl. € 5,00 Versandkosten
Bestell-Nr: 2080

Das Ende der Ozeane

Die Weltmeere sind die Grundlage unserer Existenz und unsere wichtigste Ressource. Doch ihre Zerstörung hat ungeahnte Ausmaße erreicht.

Mojib Latif, 319 Seiten, Verlag Herder 2014
€ 22,99 zuzügl. € 5,00 Versandkosten
Bestell-Nr: 2079



■ UMWELTBILDUNG

Gärten für die Zukunft

Schmutzige Hände und Lehmöfen – mit den „Gärten für die Zukunft“ macht die Deutsche Umwelthilfe Schüler, Nachbarn, Lehrer und Eltern zu Komplizen im Beet. Aus ihnen werden ganz nebenbei Botschafter für gesunde Ernährung und nachhaltige Lebensweisen.



Wenn Astrid Hölzer die schmalen orangefarbenen Rüben aus der Erde zieht, zeigen sich im wahrsten Sinne des Wortes die Früchte ihrer Arbeit. „Man kann sagen, was man will: Selbst geerntetes Gemüse schmeckt einfach am besten! Ich finde, bei Karotten merkt man den Unterschied zum Supermarkt ganz besonders.“ Astrid Hölzer ist Mitarbeiterin bei der Deutschen Umwelthilfe und koordiniert das Projekt „Gärten für die Zukunft“. Ziel ist allerdings nicht nur leckeres Gemüse.

Nachhaltiges Gärtnern als Denkanstoß zu den Belastungsgrenzen unseres Planeten – darum geht es. Anhand von Modellgärten zeigt die DUH, wie man dort den Wasserverbrauch senken und auf künstliche Stickstoffdünger verzichten kann. Projektleiterin Hölzer gibt den Gästen und Mitgärtnern auch Anregungen, wie sie zur biologischen Vielfalt und zum Bodenschutz beitragen können.

Statt „Jeder macht seins“ gilt „Alle zusammen“

Die Zukunftsgärten liegen mitten in der Stadt, wo karger Beton blühendes Grün dominiert. Gerade hier sollen Anwohner und Interessierte zusammenkommen, ob jung, ob alt. Soziale oder kulturelle Herkunft spielen keine Rolle, auch nicht der Bildungsabschluss. Das gemeinsame Gärtnern sorgt besonders in Stadtteilen mit sozialen Brennpunkten für Kontakt unter den Bewohnern und ist gleichzeitig eine Gartenschule unter freiem Himmel.

„Wir sprechen mit den Gärten eine breite Zielgruppe an. Das können Studenten, Berufsschüler oder auch sozial oder anderweitig Benachteiligte sein. Wenn es passt, können sogar Kita-Kinder mitmachen“, erklärt Astrid Hölzer. „Das ist ein echtes Angebot. Uns ist wirklich jeder willkommen. Das heißt dann für jeden natürlich auch schmutzige Hände“, lacht sie.



Auf ins neue Gartenjahr!

In den vergangenen Jahren hat die Deutsche Umwelthilfe bereits vier Modellgärten initiiert, in denen mittlerweile vieles prächtig wächst und gedeiht. Darunter auch der Zukunftsgarten in Badenstedt, einem Stadtteil von Hannover. Hier hatten sich die Neu-Gärtner einen Lehmofen gewünscht, den das Team in einer Gemeinschaftsaktion realisiert hat.

Wer Wissen bekommt, wird selbst ernten

Damit diese Erfolgsgeschichten weitergehen können, veranstalten Hölzer und ihre Kolleginnen Workshops, zu nachhaltigem Konsum, Klimaschutz, Biodiversität und dies fast immer verbunden mit der Gartenpraxis und dem Thema der ökologischen Belastungsgrenzen unserer Erde.



Lebendiges Miteinander.

Nicht immer ist es für die Projektmitarbeiter leicht, die begeisterten Schüler auch noch als junge Erwachsene mit an Bord zu haben. Die Berufsausbildung oder das Studium zieht manche von ihnen in andere Städte. Sie allerdings sind es, und das beobachtet Hölzer immer wieder, die an einem neuen Ort selbst einen kleinen Garten pachten oder sich in ihrer Freizeit oder ihrem späteren Beruf für Nachhaltigkeitsthemen engagieren.

Neben Karotten und Co. dürften das dann wohl die wahren Früchte der Arbeit für Hölzer und ihr Team sein. (lh) ■

Förderer:



Ein Wunsch ging in Erfüllung: Der Lehmofen bereichert den Garten in Hannover.

ARTENSCHUTZ

Segler sucht Wohnung

Nur zum Brüten kommen Mauersegler von Afrika nach Mitteleuropa. Von Mai bis Anfang August sind sie in unseren Dörfern und Städten anzutreffen. Denn die Segler sind Gebäudebrüter, die Einschlufl-Möglichkeiten an Fassaden oder in Dächern brauchen. Dabei sind die Vögel sehr standorttreu; sie suchen Jahr für Jahr denselben Brutplatz auf. Häufig brüten sie in Kolonien. Der Segler baut anders als Mehlschwalben lediglich einen kleinen Ring aus losem Nistmaterial; das Nest befindet sich in einer Nisthöhle – in einem Hohlraum an einem Gebäude.

Sanierungen und Wärmedämmungen an Fassaden oder bei Dachausbauten machen ein Gebäude energieeffizienter und sind daher absolut sinnvoll. Gleichzeitig sollte man an die Gebäudebrüter denken: Dort wo beim Sanieren Nistgelegenheiten für Mauersegler zerstört wurden, sollten Hauseigentümer möglichst an gleicher Stelle dauerhafte Ersatz-



Die meiste Zeit seines Lebens verbringt der Mauersegler in der Luft. Flugunfähige Fundvögel können mit Hilfe des Menschen überleben.

quartiere schaffen. Geeignet sind Mauersegler-Nistkästen oder Einbausteine, die man bei einer Sanierung – oder auch bei Neubauten – in die Fassade integriert.

Vielorts schwinden Mauersegler-Bestände dramatisch. Wie man der Art helfen kann, erklärt ein Praxis-Buch aus dem Ackerhalm-Verlag. Sie können das Buch über den DUHmarkt auf Seite 25 bestellen. (jk) ■

Anzeige

BUCHTIPP:

Ökologisch, fair ...

Ihr Einkaufsführer für nachhaltigen Konsum und gutes Leben!

NEU & Jetzt erhältlich!



Ausgabe für
Niedersachsen &
Bremen

... dort wo es
Bio-Produkte gibt.

112 Seiten ISBN 978-3-932309-39-7

GUTSCHEIN:

... für kostenlose Exemplare bitte gewünschte Ausgabe(n) ankreuzen, Ihre Adresse und € 1.45 Porto in Briefmarken pro Buch an uns senden.

- Nordost (inkl. SH & HH) in Vorb.
- Berlin/neue Bundesländer
- Nordrhein-Westfalen
- Niedersachsen/Bremen

GreenYa
Verlag Das grüne Branchenbuch OHG
Lasbeker Straße 9 • 22967 Tremsbüttel
Tel. 04532-21402 • Fax: 04532-22077
service@greenya.de

www.greenya.de

DUH 19.02.2016



LEBENDIGE FLÜSSE

Wildes Paradies am Oberrhein?

Am Rhein werden in der Nähe von Karlsruhe demnächst neue Hochwasser-Rückhalteräume eingerichtet. Kann man gleichzeitig auch ein Stück Natur in die Aue zurückholen?

Tausende von Inseln, umgeben von vielen Flussarmen. So sah einst der Oberrhein zwischen Basel und Karlsruhe aus. Unter der Leitung von Johann Gottfried Tulla wurden ab 1817 Mäander vor allem nördlich von Karlsruhe durchstochen und durchgehende Dämme errichtet. Diese trennten den Rheinstrom von einem Großteil seiner Aue ab. Die Menschen gestalteten den Rhein, um die Schifffahrt zu erleichtern und um Flächen für Äcker oder Grünland zu gewinnen.

Der „korrigierte“ Rhein floss fortan deutlich schneller durch sein gestrecktes Bett. Seitdem trifft Hochwasser die stromabwärts gelegenen Gemeinden umso schlimmer. Auch viele Auenlebensräume und ihre typischen Tiere und Pflanzen sind mit der Rheinbegradigung verloren gegangen. Seit mehr als 20 Jahren planen Behörden in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, wieder Überschwemmungsflächen am Oberrhein zu schaffen. Je 500 Hektar Fläche sollen nahe Karlsruhe in den Rückhalteräumen Bellenkopf/Rappenwört und Elisabethenwört diesem Ziel gewidmet werden.

Mit einem Zuschuss unterstützt die DUH den BUND, der sich dort für die Auenlandschaft engagiert. „Sogar 2000 Hektar könnten sich naturnah entwickeln, wenn man entsprechende Flächen dafür freigibt“, erklärt Hartmut Weinrebe, Ge-



Im Auenparadies zu hören, aber selten zu sehen: die Nachtigall.

Die Kuckuckslichtnelke kommt auf wechselfeuchten Wiesen vor.

schäftsführer des BUND Regionalverband Mittlerer Oberrhein. „Am besten lassen sich naturnahe Auen durch Dammrückverlegungen wiederherstellen. Mit technischen Bauwerken gesteuerte Rückhalteräume sind die zweitbeste Möglichkeit“, fährt Weinrebe fort. „In jedem Fall muss die Durchlässigkeit zwischen Rheinstrom und Aue gewährleistet werden. Fische, Wasservögel und Biber müssen schwimmend vom Rhein in die neue Wasserfläche gelangen können, ebenso Treibholz und feines Geschwemmel. Aus ökologischer Sicht ist es wichtig, die ehemalige Flussaue wieder gut an den Rhein anzubinden.“

Gemeinsam mit Wissenschaftlern der Universität Karlsruhe sowie anderen Naturschutzvereinigungen trägt der BUND Argumente zusammen. Er nimmt Stellung zu den Planungen und will Kommunalpolitiker, Behördenvertreter und Bürger davon überzeugen, die Hochwasserschutzvorhaben ökologisch zu gestalten.

Ein Fluss endet nicht an seinem Ufer

Ursprünglich waren Auen die wildesten Lebensräume Mitteleuropas. Naturnahe Flussauen sind geprägt von stark schwankenden Wasserständen. Hochwasser gehören zum Jahreslauf, doch es gibt auch trockene Standorte. Auwald, Schilfröhricht, Kiesbänke und Feuchtwiesen wechseln einander ab. Pflanzen und Tiere müssen hier wahre Überlebenskünstler sein. Eisvogel, Pirol und Wiesenweihe, Fischotter und Laubfrosch waren einst häufige Bewohner an Deutschlands Flüssen. „Solche Paradiese wollen wir wieder aufleben lassen“, sagt Weinrebe. (jk) ■

Förderer des Netzwerks „Lebendige Flüsse“:



Foundation

Spende für *Champions*

Mit ihrer Spende für einen Berliner Verein, der Geflüchtete zum gemeinsamen Fußballspielen einlädt, setzen die Mitarbeiter von DUH und GNF ein Zeichen.



Sofie Götze nahm den Scheck entgegen.

Sport verbindet, überwindet Grenzen und bringt Menschen aller Nationen einander näher. Deshalb spenden die Mitarbeiter der Deutschen Umwelthilfe und des Global Nature Fund ihr Geburtstagsgeld aus dem letzten Jahr an den Verein „Champions ohne Grenzen“ (ChoG e.V.) aus Berlin. Das ehrenamtliche Fußball-Team setzt sich seit 2012 für die Integration und Teilhabe von Geflüchteten an der deutschen Gesellschaft ein.

Stellvertretend für die „Champions ohne Grenzen“ nahm Trainerin Sofie Götze den Scheck über 1.400 Euro von Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner in den Räumen der DUH entgegen. „Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich mehrheitlich für eine Spende an ‘Champions ohne Grenzen’ ausgesprochen. Wir freuen uns, die engagierte Arbeit dieses Vereins unterstützen zu können“, sagt DUH-Bundesgeschäftsführer Müller-Kraenner. Die DUH fühlt sich der Flüchtlingsproblematik auch aus dem Blickwinkel des Klimawandels verbunden. Klimaflucht betrifft zusehends immer mehr Menschen rund um den Globus.

Willkommenskultur auf dem Rasen

Sofie Götze und ihre Mitspielerinnen sehen den Sport als große Chance für eine nachhaltige Integration. Der ChoG e.V. ist das Resultat eines Zusammenschlusses junger sportbegeisterter Menschen aus

den Bereichen Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Kultur- und Sozialwissenschaften, die gemeinsam gegen die soziale Ausgrenzung von Geflüchteten vorgehen wollen. „Wir waren ganz überrascht von der Nachricht, dass wir von der DUH eine Spende erhalten und freuen uns sehr, das Geld für unsere Arbeit einsetzen zu können“, sagt Götze. Durch Sport-Trainings, Orientierungstouren in der Berliner und Brandenburger Kulturlandschaft und die Beratung und Vernetzungsarbeit können Geflüchtete aus aller Welt bei der Ankunft in ihrer neuen Heimat begleitet werden.

Wie jedes Jahr sammeln die Teams der DUH und des GNF das Geburtstagsgeld und spenden es für einen guten Zweck, um engagierte Initiativen zu unterstützen. „Wir freuen uns, auch in diesem Jahr wieder ein Projekt gefunden zu haben, in dem aktive Menschen einen nachhaltigen Beitrag zu unserer Gesellschaft leisten“, sagt Müller-Kraenner abschließend. (Ih) ■

Umwelt Medienpreis



Die Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH) vergibt dieses Jahr zum 21. Mal den UmweltMedienpreis für herausragende journalistische und schriftstellerische Leistungen im Themenfeld „Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen“.

Die Auszeichnung soll Ansporn und Förderung sein für Autorinnen und Autoren, die sich mit der Zukunft der Erde, mit Chancen und Risiken künftiger Entwicklungen für Mensch und Natur auseinandersetzen, die dafür das Interesse

Nominierungen
bis
30. Juni 2016

AUSSCHREIBUNG 2016

vieler Menschen wecken und sie für die Bewahrung der Natur begeistern. Die Ehrung findet traditionell in Berlin statt.

Die Kandidatinnen und Kandidaten müssen vorgeschlagen werden. Alle Informationen zur Einreichung und zum UmweltMedienpreis finden Sie unter:

www.umweltmedienpreis.de

Wir danken der Telekom Deutschland für die freundliche Unterstützung.





Population im Sinkflug

Der Schreiadler ist in Deutschland vom Aussterben bedroht. Weniger als 100 Brutpaare wurden bei der letzten großen Zählung ermittelt. Jetzt kommt es auf jeden einzelnen Vogel an, um die Art bei uns zu retten.

■ von Melanie Fessler



Schreiadler sind sehr reviertreue Vögel, oft brüten sie über viele Jahre oder gar Jahrzehnte im gleichen Horst. Nur manchmal kommt es vor, dass die Tiere in so genannte Wechselhorste umziehen, die sich nicht weit entfernt vom alten Nest befinden. Der sensible Greifvogel hat hohe Ansprüche an seinen Lebensraum: Schreiadler lieben den Wechsel von Wald und Offenland. Verschiedene Baumarten, eine gemischte Altersstruktur im Wald und zahlreiche Kleingewässer machen einen Ort für ihn attraktiv. Durch die intensive Landwirtschaft verringert sich dieser Lebensraum jedoch immer drastischer. In Deutschland kommt der Schreiadler nur noch in geringer Zahl in Mecklenburg-Vorpommern und dem nordöstlichen Brandenburg vor.

Während der Balz führt das Männchen eine beeindruckende Flugshow vor – den sogenannten Girlandenflug. Nach der Paarung legt das Weibchen bis Anfang Mai zwei Eier. Gleich nach dem Schlüpfen attackiert der ältere Nestling den Zweit-

geborenen mit Schnabelhieben und hindert ihn am Fressen, meist verendet das zweite Küken schon nach wenigen Tagen. Biologen sprechen hierbei vom „obligatorischen Kainismus“. Der Trieb ist angeboren und findet selbst in Jahren mit gutem Nahrungsangebot statt. Die Ursachen für dieses Phänomen sind noch nicht ganz geklärt.

Extrem empfindlich für Störungen

Zur Nahrungssuche ist der Schreiadler gerne zu Fuß unterwegs. Im Umkreis von wenigen Kilometern jagt er kleine wirbellose Tiere, Amphibien oder Reptilien für sich und seinen Nachwuchs. Je kleiner der Radius zur Nahrungssuche ist, desto kürzer ist das Nest unbeaufsichtigt und desto mehr Energie bleibt den Vögeln zur Jungenaufzucht. In der Nähe der Brut- und



Nahrungsreviere sollte deshalb land- und forstwirtschaftliche Nutzung möglichst unterbleiben. Zu groß ist die Gefahr, dass die Vögel aufschrecken und ihren Horst verlassen.

Bis zum Aufbruch in die Winterquartiere wird der Jungvogel von den Eltern gefüttert. Ab Anfang September treten die Schreiadler dann ihre bis zu 10.000 Kilometer lange Reise in den Süden Afrikas an. Schreiadler sind Thermiksegler, das bedeutet, sie lassen sich von warmen Luftschichten in große Höhen tragen und segeln dann in die gewünschte Zugrichtung hinab. Da über dem Meer keine Thermik entsteht, sind die Vögel auf eine schmale Zugstrecke über den Bosphorus, das östliche Mittelmeer und den Suez-Kanal angewiesen, bevor sie den afrikanischen Kontinent erreichen. Der Weg birgt viele Gefahren. Besonders am Mittelmeer sind die Greifvögel durch die illegale Jagd bedroht. Viele Jungvögel überleben den Zug im ersten Jahr nicht, da sie irrtümlich aufs Meer fliegen und ertrinken.



Nur das erstgeborene Junge überlebt und wird von den Eltern gefüttert.

Zunehmend geraten Schreiadler auch in ihren norddeutschen Brutrevieren in Bedrängnis, in denen sie ab Anfang April wieder eintreffen. Immer mehr landwirtschaftliche Flächen werden intensiv bearbeitet, ehemals stillgelegte Flächen in die Nutzung zurückgeführt. In den Brutwäldern bestehen rund um die Nester zwar sogenannte Horst-Schutzzonen, doch auch hier nimmt der Druck durch die hohe Nachfrage nach dem Rohstoff Holz zu. Zudem wird vermutet, dass die steigende Anzahl von Windenergieanlagen in der Nähe der Schreiadlerreviere zu einer Vertreibung der Vögel führt.

Unser kleinster heimischer Adler ist mit seinen langen Beinen hervorragend an die Jagd zu Fuß angepasst.



Steckbrief:

Schreiadler (*Aquila pomarina*)

Aussehen:

Mit seinen rund 65 Zentimetern Größe ist der Schreiadler der kleinste der in Deutschland heimischen Adler. Seine Flügelspannweite beträgt ca. 1,60 Meter. Die Männchen sind wie bei vielen Greifvogelarten kleiner und leichter als die Weibchen. Die Vögel sind fast einheitlich braun, an Kopf und Flügeln etwas heller.

Lautäußerung:

„Tjück! Tjück! Tjück!“ rufen die Vögel im Frühjahr. Bei der Balz stößt das Männchen ein charakteristisches „wiiik“ aus.

Verbreitung:

Weltweit rechnet man mit etwa 20.000 Brutpaaren. Das westliche Verbreitungsgebiet endet in Nordostdeutschland, im Osten reicht es über die baltischen Länder bis nach Russland hinein. Im Süden kommt der Vogel über Griechenland und die Türkei bis zum Kaspischen Meer hin vor.

Nahrung:

Sein Speiseplan ist abwechslungsreich: Kleine Wirbeltiere, Insekten, Reptilien oder Amphibien werden gefressen. Seine Nahrung jagt der Schreiadler zu Fuß und hält sie – anders als andere Greifvögel – im Schnabel.

Gefährdung und Schutz:

In Deutschland ist der Schreiadler vom Aussterben bedroht. Intensive Waldbewirtschaftung bedroht die Brutplätze der Vögel, durch landwirtschaftliche Nutzung gehen die Nahrungsplätze verloren. Illegale Abschüsse gefährden den Schreiadler während seines Winterzuges. Lebens- und Nahrungsraumschutz sind Grundvoraussetzungen, um die Art langfristig zu erhalten. Naturschützer setzen sich für den Schutz der Tiere auf deren Zugwegen ein. ■



Höchste Schutzpriorität

Landwirte, Förster und Naturschützer können viel dazu beitragen, Störungen des Schreiadlers zu verhindern. Die Reviertreue der Vögel kann dabei gut für die Schutzbemühungen genutzt werden. Horstbetreuer wissen dadurch recht gut, wo sich ihre Schützlinge aufhalten. Horst-Schutzzonen im Radius von 300 Metern rund um das Nest untersagen jegliche forstliche Nutzung oder schränken sie stark ein. Der Erhalt und der Schutz von Kleingewässern und die extensive Nutzung landwirtschaftlicher Flächen dienen einem verbesserten Nahrungsangebot für Schreiadler und andere Tierarten. Jagdliche Aktivitäten sollten im Sommerhalbjahr im Revier des Schreiadlers ganz unterbleiben. Eine besondere Herausforderung stellt die Einhaltung einer Abstandsregelung von Windenergieanlagen zu den Brutplätzen des Schreiadlers dar.

Nur wenn alle Schutzbemühungen ineinandergreifen, wird es gelingen, unseren kleinsten verbliebenen „echten Adler“ in Norddeutschland zu erhalten. ■

LandArt sieht die Welt anders

Der Künstler Axel Reinhard Böhme erweckt neue Sinnlichkeit und erweitert die Spielräume der Umwelterfahrung. Fotografien stellt er nun erstmals in Berlin aus.

Seine LandArt-Objekte hat Axel Reinhard Böhme in großformatigen Kunstfotografien festgehalten. Ab 19. Mai 2016 werden sie als „Kunst für die Umwelt“ in der Geschäftsstelle der DUH in Berlin angeboten.

Böhme lebt in Radolfzell am Bodensee und ist Installations-, Aktions- und Fotokünstler. Er gestaltet und arbeitet mit den Elementen der Natur, vorwiegend in der Natur selbst, aber auch in von Menschen geschaffenen Räumen, außen wie innen. Er balanciert Steine am Bodenseeufer aus und damit auch seine Seele. Er hängt wehende Tücher in die Landschaft und sendet Wünsche in die Welt.

Er sägt im Winter Eisplatten aus dem See und schichtet sie aufeinander, damit uns der majestätische Zauber dieser Jahreszeit faszinieren kann. Er arrangiert Blumen und Gräser zu wunderbaren Ensembles, von denen die heitere Gelassenheit des Sommers ausgeht.

Böhmes Installationen verzaubern vertraute Orte und verändern deren gewohnte menschliche Wahrnehmung. Und die Natur wiederum verändert seine Kunstwerke, denn die meisten sind Teil des natürlichen Kreislaufs von Werden und Vergehen. Doch kunstvoll fotografiert, bleiben uns die Wirkung und Schönheit dieser Objekte für mehr als einen Augenblick erhalten. So entstehen orts- und zeitspezifische „Naturraumkunstwerke“ voller Ruhe und Stille, geprägt von Einfachheit, Klarheit und Schönheit.

Böhme greift in die Natur ein, legt, setzt, sägt, schichtet, installiert und ordnet. Aber er macht das immer als Mitspieler, als Freund, als Kind der Natur. Worum es ihm geht? Die natürliche Ordnung der Dinge und Naturphänomene sichtbar machen, uns nahe zu bringen. Wir sind,

für den Moment der Betrachtung, mit uns und der Welt im Reinen.*

Kunst für die Umwelt

Mit dem Kauf eines Kunstwerkes unterstützen Sie dank eines Spendenanteils die Arbeit der Deutschen Umwelthilfe. Das Werk wird als sichtbares Zeichen Ihres Engagements auf andere Menschen ausstrahlen. (ab) ■



Kommen Sie zur Vernissage!

19. Mai 2016, 17 Uhr
Deutsche Umwelthilfe
Am Hackeschen Markt 4, Berlin
Anmeldung: Claudia Tauer
Tel. 030 2400867-0
E-Mail: tauer@duh.de

* aus: Magazin „Herzblut 2015“, Hrsg: Beate Nash, Text: Frieder Keller-Bauer

IMPRESSUM.....

**Zeitschrift für Mitglieder und Förderer
der Deutschen Umwelthilfe e.V. und des
Global Nature Fund**

■ **Herausgeber:** Deutsche Umwelthilfe e.V.,
Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell
Tel.: 07732 9995-0, Fax: -77
info@duh.de, www.duh.de

■ **Vi.S.d.P.:** Jürgen Resch

■ **Redaktion:** Laura Holzäpfel (lh), Daniel Hufeisen (dh), Jutta Kochendörfer (jk) ■ **Autoren:** Peter Ahmels (pa), Annette Bernauer (ab), Melanie Fessler (mf), Thomas Fischer (tf), Steffen Holzmann (sh), Tobias Quast (tqu), Ann-Kathrin Marggraf (akm), Almut Weis (aw), Silke Wissel (sw) ■ **Gestaltung:** Claudia Kunitzsch, Patricia Lütgebüter ■ **Druck:** ProWachter GmbH, Bönnigheim ■ **Anzeigen:** Michael Hadamczik; es gilt die Anzeigenpreisliste 2016 ■ **Verlag und Vertrieb:** DUH Umweltschutz-Service GmbH, Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell ■ **Gedruckt** auf 100 % Recycling-Papier ■ **Heftpreis:** 1,50 Euro

■ **Spendenkonto:**

Bank für Sozialwirtschaft Köln
IBAN: DE4537020500008190002
SWIFT/BIC: BFSWDE33XXX

Deutsche Umwelthilfe und Global Nature Fund werden von zahlreichen Förderern finanziell unterstützt. Die Artikel der DUHwelt geben nicht in jedem Fall die Meinung der Förderer wieder.

■ **Bildnachweis:** Titel: Dr. Peter Wernicke (Schreier); S. 3: Astrid Busch; S. 4: wildnis-in-deutschland.de/ZGF/Daniel Rosengren (o), Thomas Bethge/Fotolia.com (m.), Wildlands Conservation Trust (u); S. 5: DUH (o), Gabi Fiedler/DUH (m), Axel Reinhard Böhme (u); S. 6: Naturfoto-Online/Gerhard Schulz; S. 7: Andrei Kuzniatsou, 2014/Fotolia.com (o.l.), sbthegreenman/Fotolia.com (m), Pitopia/UnitySpirit, 2008 (o.r.), Momo0811731163/Fotolia.com (u); S. 8: DUH, Holzmann/DUH (u); S. 9: Stiftung „Lebendige Stadt“ (o), K.C./Fotolia.com (m), Astrid Busch/DUH (u.l.), bofotolux/Fotolia.com (u.r.); S. 10: Dr. Peter Wernicke (l), ZGF/Daniel Rosengren (r); S. 11: ZGF/Daniel Rosengren (l, r.u.); BVPix/Fotolia.com (r.o.); S. 12: ZGF/Daniel Rosengren; S. 14: branex (o), guy (Biene)/beide Fotolia.com; S. 15: muro (m), guy (Bienen), LightingKreative (Kärtchen), Printemps (Kuchen)/alle Fotolia.com, Bodensee-Stiftung (r.o.); S. 16: Digital Globe/wikimedia/CC BY-SA 3.0 (o), privat; S. 17: Marggraf/DUH (u.l.), ABB (r); S. 18: imohn/Fotolia.com (o), Holzäpfel/DUH (u); S. 20: Trump/GNF (o), Dave Gilroy (u); S. 21: wildlands conservation trust (l.o.), Dave Gilroy (l.u.), African Wildlife Foundation (r); S. 22: Gattenlöhner/GNF; S. 23: Arche Deutschland und Österreich e.V.; S. 24: Holzäpfel/DUH (o), Soenke Rahn/wikimedia/CC BY-SA 4.0 (u); S. 25: Holzmann/DUH (o), Quast/DUH (u); S. 26: Marggraf/DUH (o), Teqcycle Solutions GmbH (u); S. 27: Lehmann/DUH, Candice Dawn, digitalstock, psdesign1, by-studio/alle Fotolia.com (Grafik von links); S. 28: Fiedler/DUH (l), Hölzer/DUH (r.o., r.u.); S. 29: Hölzer/DUH (o), Nailla Schwarz/Fotolia.com (u); S. 30: Hermann Geyer (o,u), J. Dietrich/wikimedia/CC BY-SA 3.0 (m); S. 31: Holzäpfel/DUH; S. 32/33: Dr. Peter Wernicke; S. 34: Axel Reinhard Böhme; S. 35: Initiative "Mein Erbe tut Gutes"

Ausstellung „Das Prinzip Apfelbaum“

Die Fotografin Bettina Flitner portraitiert elf Persönlichkeiten, die sich mit großer Offenheit auf die Frage „Was bleibt?“ einlassen. Ihre großformatigen Fotoarbeiten zeigt die Ausstellung „Das Prinzip Apfelbaum“. Feinsinnig, mehrschichtig, berührend. (ab) ■

5. bis 28. April 2016 in Bayreuth
RW 21 / Stadtbibliothek / VHS
Richard-Wagner-Str. 21
Dienstag bis Freitag 10 bis 19 Uhr
Samstag 10 bis 15 Uhr
Der Eintritt ist frei.

**Vernissage am 4. April 2016
um 11 Uhr und 18 Uhr**

Einladungen erhältlich bei:
DUH, Annette Bernauer
Tel. 07732 9995-60
E-Mail: bernauer@duh.de



DUH bietet Qualität

Seit Ende 2015 trägt die Deutsche Umwelthilfe e.V. das DZI Spenden-Siegel. Die DUH hat die Prüfung des renommierten Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) durchlaufen und wird dessen hohen Standards gerecht: Nach Auffassung des DZI geht die DUH mit ihr anvertrauten Geldern sorgfältig und verantwortungsvoll um. Das DZI

bescheinigt der DUH, sparsam zu wirtschaften und transparent zu arbeiten, so dass ihr zufließende Spenden den gemeinnützigen Zweck erfüllen. (jk) ■



Anzeige



HNE Eberswalde
Hochschule für nachhaltige Entwicklung

Berufsbegleitendes Weiterbildungsangebot

Strategisches Nachhaltigkeitsmanagement

Frühbucherrabatt für Kursstart
im September noch bis 31.06.!

Zertifikatskurse | Zertifikatsprogramm | Master of Arts (M.A.)

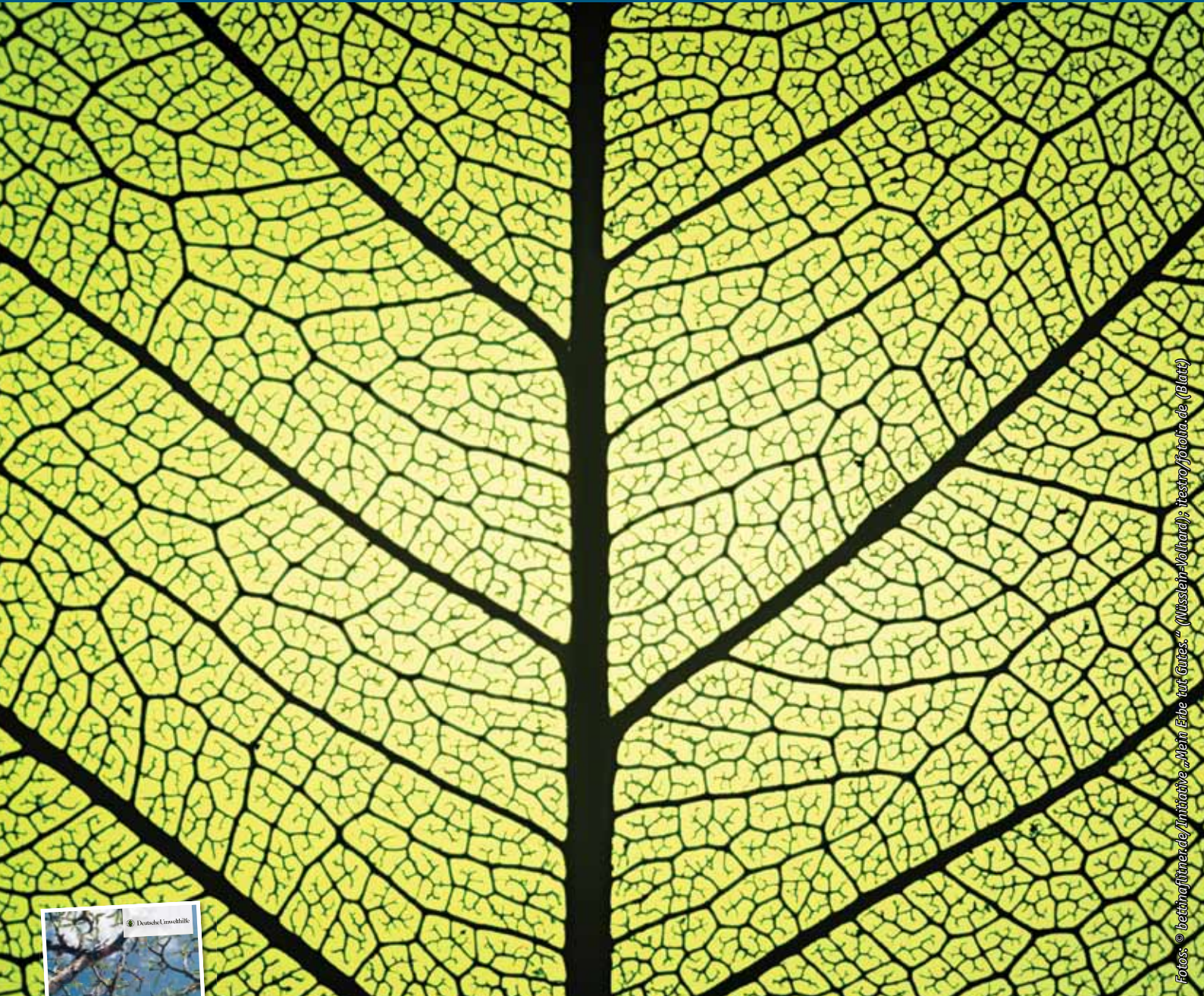


www.hnee.de/snm



„Anders als bei einem Künstler, dessen Werk immer mit ihm verbunden bleibt, werden unsere Erkenntnisse irgendwann Allgemeingut. Sie tragen zu unser aller Wissen bei. Das besteht weiter. Wer es entdeckt hat, ist irgendwann egal.“

Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard, Evolutionsbiologin und Nobelpreisträgerin



Gestalten Sie die Zukunft!

Der kostenlose Testamentsratgeber zeigt, wie Sie über Ihr Leben hinaus wirken können. Fordern Sie ihn kostenlos und unverbindlich an.

Die Deutsche Umwelthilfe ist Mitglied der Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum.“

Deutsche Umwelthilfe e.V.
Fritz-Reichle-Ring 4 | 78315 Radolfzell
Tel.: 07732 9995-0 | Fax: 07732 9995-77
E-Mail: info@duh.de | www.duh.de

Spendenkonto
Bank für Sozialwirtschaft Köln
IBAN: DE45 3702 0500 0008 1900 02
SWIFT/BIC: BFSWDE33XXX

Ihre Ansprechpartnerin
Annette Bernauer
Tel.: 07732 9995-60
E-Mail: bernauer@duh.de

Fotos: © betahofständer.de/Initiative „Mein Erbe tut Gutes.“ (Nüsslein-Volhard); iestroy/fotohita.de (Blatt)